Bavar.
1605

av. 1605

Lnbau

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603535360013

<36603535360013

Bayer. Staatsbibliothek

R

Das
Leben des heiligen Severin.

Ein

Beytrag zur Geschichte

von Norikum und Vindelizien in den letzten Zeiten des römischen Kaiserthums.

Aus

dem Latein übersetzt, und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet.

Passau,
gedruckt bey Peter Ambrosi 1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schon im ersten Jahrhunderte nach Christus gewann seine Lehre eine so allgemeine Verbreitung, daß nicht nur im römischen Reiche sich zahlreiche Anhänger für dieselbe erklärten, sondern auch ausser den Gränzen desselben nach dem Zeugnisse der ältern Kirchenväter die Grundsätze der neuen Religion immer mehr Theilnahme fanden. Sehr früh wurde das Evangelium auch im Norikum geprediget, obgleich nicht historisch angegeben werden kann: um welche Zeit? und von wem? Ueber die Namen weichen die ältesten Nachrichten sehr von einander ab. Einige sagen, daß selbst Markus und

Lukas, die Heiligen, die ersten Lehrer zu Lorch, der ansehnlichen Stadt in der Nähe der Donau, wo heut zu Tage Ens in Oestreich erbaut ist, gewesen seyen. Sie gründen ihre Nachrichten auf eine Inschrift, die vor alten Zeiten an dem Kirchthurme zu Ens zu lesen war:

Aspicis exiguam, nec magni nominis urbem,
Quam tamen aeternus curat, amatque Deus.
Hæc de Laureaco reliqua est, his Marcus in Oris
Cum Luca, Christi dogma professus erat.

Wohl nennt selbst der Pabst Agapytus in einer Bulle die Kirche von Lorch: Fundatam ab Apostolis ecclesiam (eine von den Aposteln gegründete Kirche) und eben dasselbe erwähnt Pabst Symmachus, welcher gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts gelebt hat.

Viele herrliche Männer aus verschiedenen Ständen und Ländern traten auf die Bahn, um zu lehren, und durch Wort und That zu erweisen, daß ein Gemüth vom Glauben entflammt, den die neue Lehre vorzutragen geboth, nichts Irdisches mehr feßle. Selbst der Tod, welchen eine lange Zeit hindurch die Bekenner des Christenthums zu erwarten hatten, selbst Er ver-

mochte nicht, die Fortschritte zu hemmen, welche die Lehre des Heilands immer allgemeiner zu nehmen begann.

Unter denjenigen denkwürdigen Männern, denen die Nachkommenschaft heilige Verehrung schuldig ist, für all das Hohe und Gute, was sie in den Tagen ihres Lebens gewirket haben, steht ausgezeichnet der heilige Severin, dessen Leben, so wie es sein Schüler Eugyppius beschrieben hat, hier erzählet wird. Es fällt die Zeit seines Lebens in eine geschichtliche Periode, wo von allen Seiten her unter den Völkern stürmische Bewegungen herrschten; es drängte ein Volk das andere. Alle suchten südliche Heimath. Das weltbeherrschende Reich der Römer hatte sein Ziel erreicht, und unter den Schwächen im Innersten seiner Verwaltung, und nachdem die Tugend des Volkes verloren gegangen war, konnte Nichts mehr dem Andrange von äussern Feindesschaaren widerstehen. Wilde Heereshaufen drangen nach Italien vor; sehr viele führte der Weg durch Norikum, wo der heilige Severin lebte. Römerhaß, und Lust nach Beute begeisterte jeden Krieger, der die Donau über-

schritten hatte. Verwüstung durch Feuer und Schwert, Mordlust, und Durst nach den Gütern der Ueberwundenen waren die Seele des Heeres. Unter solchen Zeitumständen lebte, und wirkte Severin. Er durchschaute mit hellem Geiste sein Zeitalter, uud die große Bühne der Welt; fest wie sein Muth, war sein Vertrauen auf Gott. So lebte, so vollendete er. Gesegnet sey sein Andenken, und noch späten Jahrhunderten sey sein Name heilig!

Es ist der Platz, von denjenigen Männern, und christlichen Helden einiges zu sprechen, welche ihm in der nämlichen Gegend als Bekenner und Lehrer eben derselben heiligen Wahrheiten, die sein Mund vortrug, vorangiengen. Sie alle gehören der Kirche zu Lorch an, deren Sitz nachher nach Paßau verlegt wurde, als die Einfälle eines wilden Volkes dort keine Sicherheit mehr gewährten.

Maximilian, der im Jahre 283 den Tod für den Glauben litt, ist denkwürdig für die Nachwelt. Er war groß durch ausgezeichnete Eigenschaften, und durch reines Leben. Mit Verachtung aller Gefahr verbreitete er

die Lehre des Christenthums. Seine Eltern besassen Reichthum und Adel.

Zu Celeja (Cilli) wurde er gebohren.

Seine Jugendjahre bewachte ein frommer Priester; es trieb ihn die Begeisterung für die heilige Lehre des Christenthums zu dem kühnen Entschluße, Vaterland und Besitzungen zu verlassen. Schon drohten ihm Verfolgungen, und nur in der Flucht fand er seine Rettung. Er pilgerte nach Rom, und trug dem Oberhaupte der Kirche seinen Plan vor, sich dem Predigeramte zu weihen. Ermahnt durch die Rede des Pabstes, und durch seinen Segen gestärkt, empfieng er seine Vollmacht, und trat die Rückreise an. Den Haß der Kaiser gegen die Christen nicht achtend, und mit freiem Sinne, predigte er unter lautem Beyfall zu Lorch die neue Lehre. Diese Stadt war bereits ein Schutzort für verfolgte Christen geworden. Zwanzig Jahre lang übte dort Maximilian die schöne Pflicht des Lehramtes aus. Da erfuhr er, wie in seiner Vaterstadt die Irrlehren des Polytheismus (Vielgötterey) neue Bekämpfungen erheische. Er eilte dahin, und bey

jedem Anlaße beurkundete er seinen Bekehrungseifer. Dadurch sein Untergang. Im Jahre 283 unter des Kaisers Diokletians Regierung wurde ihm das Haupt abgeschlagen.

Die Christen begruben ihn außerhalb den Mauern von Celeja. Nachher wurde derselbe nach Lorch überbracht. Kaiser Heinrich der II. ließ die Gebeine nach mehreren Jahrhunderten in die Domkirche zu Paßau überbringen, wo dieselben noch heutigen Tages verehret werden.

Nach ihm erscheint unter den Edelsten der Zeit, der heilige Florian. Pannonien ist sein Vaterland. Von ansehnlichen Aeltern gebohren erhielt er eine rühmliche Stelle im Militärdienste der Römer. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war Zeiselmauer. Aquilinus der Gouverneur zu Lorch, trug heftigen Haß gegen die Christen im Herzen. Als ein geheimer, dem Kaiser verdächtiger Bund wurden sie betrachtet. Um so mehr zogen Militärpersonen die Aufmerksamkeit auf sich. Florian hatte mit Wärme sich der Verbrüderung der Christen angeschlossen. Ihm schien seine persönliche Gegenwart zu Lorch, wo so viele unter den Ver-

folgungen des Statthalters litteu, für die Unglücklichen nothwendig zu seyn. Doch fiel er selbst als ein Opfer seiner Thätigkeit. Er wurde verhaftet, und von einer Brücke in den Ensfluß gestürzt. Unweit des Platzes, wo er sein Leben verlohr, ward das schöne Stift St. Florian gebaut, und dem Andenken dieses heiligen Mannes geweiht. Die Christengemeinde brachte seinen Leichnam zuerst nach Rom, und späterhin mit Einwilligung des Pabstes nach Krakau in Pohlen. Sein Tod ereignete sich im Jahre 303.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts verbreitete sich in den norischen Ländern die Irrlehre der Arianer. Ein anderer Theil des Volkes fand Behagen an der Götterverehrung eines Theils der römischen Soldaten.

In diesen Tagen des wankenden Glaubens erwarb sich der heilige Valentin durch Verkündung und Beförderung der Lehre Christi ungemein großes Verdienst. Er kam von westlich gelegenen Ländern nach Paßau um das Jahr 440. — Mit exemplarischem Eifer predigte Er gegen die um sich greifende Irrlehre. Ihn munterte der Pabst

durch Wort und That auf. Doch der Erfolg entsprach seiner Absicht nicht ganz. Es vertrieben ihn Paßaus Einwohner, und er begab sich nach Rhätien, wo er mit besserm Gelingen seine Laufbahn verfolgte. Im Tyrol verschied er im Jahre 474 im Greisenalter. Lange ruhte sein Körper zu Mays; doch ward er anno 754 nach Trient überbracht, und endlich auf Veranstaltung des Baier Herzogs Thassilo im Jahre 769 nach Paßau. Im hohen Dome werden die Ueberreste des heiligen Mannes, wie er es verdient hat, mit Andacht verehrt.

Eugyppius, ein Schüler des heil. Severin, welcher Augenzeuge des frommen Lebenswandels war, fühlte sich bewogen, dem Diakon Paschasius in Kürze die Geschichte dieses denkwürdigen Mannes zu beschreiben.

Die Nachwelt ist dieser Unternehmung des Eugyppius für Nachrichten Dank schuldig, welche die Geschichte jener stürmischen Zeiten in Vielem beleuchten. Aus der Feder dieses Mannes rührt auch eine Klosterordnung her, welche er als letzten Willen des sterbenden Severins niederschrieb.

Der Uebersetzer.

Lebensgeschichte des heiligen Severin.

I.

In den Tagen, da Attila, der König der Hunnen gestorben war, herrschten in ganz Pannonien, und in den Ländern, die an den Donaustrom gränzten, stürmische Bewegungen. Denn großer Streit war entstanden unter dessen Söhnen über die Nachfolge im Reiche; in dem Abgange des Vaters fand niedrige Herrschsucht hiezu den Stoff. Damals kam Severin, ein heiliger Diener Gottes, aus dem Orient, und hielt sich zu Asturis *1. auf, das an der Gränze des Ufer-Norikums und Pannoniens lag. Er lebte nach der Lehre des Evangeliums und der Apostel; Frömmigkeit und reine Sitten zierten ihn; und das Bekenntniß des christlichen Glaubens, und sein Vorhaben, bewährte er durch heilige Handlungen. Ermuthiget durch solche Thaten, folgte er gerne dem höhern Berufe, und begab sich eines Tages nach seiner Gewohnheit zur Kirche, wohin er zuvor sowohl die Priester, als die Bürger gerufen hatte.

Hier begann er in stiller Demuth vorherzusagen, daß man die drohenden Nachstellungen der Feinde

durch Gebeth, Fasten, und wohlthätige Handlungen von sich abwenden solle. Aber Starrsinn, und Lust für Genüsse der Welt beurkundeten den Unglauben des Volkes. Der Gott geweihte Diener begab sich zurück in die Wohnung, die ihm der Wächter der Kirche angewiesen hatte, und bestimmte Tag und Stunde des nahen Untergangs. „Ich eile, so sprach er, von dem verstockten Volke, dem schnelles Verderben droht." Er richtete seine Reise nach den nächsten Ort, Komagenis. *2. Barbaren, welche mit den Römern im Bunde standen, lagen mit einer strengen Besatzung in diesem Platze, und nicht leicht wurde Jemand der Eintritt oder Austritt gestattet. Doch ward der Diener Gottes, obwohl Fremdling, ohne Frage eingelassen. Er trat in die Kirche, und ermahnte alle, welche an ihrem Heile verzweifelten, sie sollten durch Gebethe, Fasten, und Almosen sich waffnen. Aus allen Beyspielen zeigte er, wie Gott sein Volk wunderbar gerettet habe. Da aber die Einwohner seinen Versprechungen, sie in der größten Gefahr selbst retten zu wollen, keinen Glauben beimassen; so geschah, daß ein Greis, bei welchem zu Asturis der heilige Mann Herberge gefunden hatte, vor die Stadt kam, und der Wache, die ihn an dem Thore genau befragte, durch seine Kleidung und seine Rede den Untergang seiner Stadt bewies, und verkündigte, daß am nämlichen Tage, wie ihnen ein Mann Gottes vorhergesagt, der Ort von den Barbaren zerstört worden sey. Da die Beängstigten dieses hörten, erwiederten sie: „Glaubst du wohl, daß es der Nämliche sey, der auch uns in bedrängnißvoller Zeit göttliche Hilfe versprochen

hat?" Wie ihn der Alte nun bald in der Kirche erkannte, warf er sich zu seinen Füssen, und sagte, daß er sein Leben nur ihm zu verdanken, und nicht mit den Uebrigen den Untergang gefunden habe.

II.

Nachdem die Bewohner der Stadt dieses vernommen hatten, bathen sie den heiligen Severin wegen ihres Unglaubens um Verzeihung, und befolgten seine Ermahnungen. Drey Tage lang blieben sie fastend in der Kirche beysammen, und unter Thränen und Gebeth büßten sie die vergangenen Irrthümer. Am dritten Tage aber, da der Abend-Gottesdienst gefeyert wurde, erbebte die Erde plötzlich, und die Barbaren, welche sich in der Stadt aufhielten, erschracken so sehr darüber, daß sie die Römer zwangen, ihnen die Thore zu öffnen. Kaum waren sie im Freien, so zerstreuten sich alle; sie hielten dafür, daß ein naher Feind sie einschließen möchte; der Schrecken mehrte sich durch göttliches Geschick und durch die Unsicherheit der Nacht. Sie mordeten sich untereinander.

Wie so die Feinde sich selbst vernichteten, und das Volk durch göttliche Hilfe gerettet wurde: lernte es durch den heiligen Mann mit überirrdischen Waffen streiten.

III.

Um diese Zeit war die Stadt Favianis *3. durch schwere Hungersnoth bedrängt. Die Einwoh-

ner hielten es für ihr einziges Rettungsmittel, wenn sie den Mann Gottes zu Komagenis um Besuch anflehen würden. Ihm war vorher bekannt, daß sie zu ihm kommen werden, doch bedachte er es, mit ihnen zu gehen. Aber der Herr ermahnte ihn hiezu. Bei seiner Ankunft gab er den Bürgern die Lehre: „Ihr könnt durch Buße von diesem verderblichen Uibel befreiet werden!" Als sie diesen Worten folgten, ward ihm durch Eingebung Gottes kund, daß eine Wittwe Namens Prokula, sehr viele Früchte verborgen habe; er ließ sie öffentlich vorführen, und züchtigte sie heftig eifernd: „Du, Sprößling sehr adelichen Namens, warum erniedrigest du dich zur Magd der gemeinen Begierde? warum bist du dem Geize unterthan, welcher nach der Apostellehre Abgötterey ist? Sieh, Gott wird seinen Dienern barmherzig helfen, und du wirst nicht wissen, was du mit deinem ungerechten Gute machen sollst, außer du wirfst die lange verweigerten Früchte in die Donau, und wirst menschlich gegen die Fische, was du den Menschen abschlugst. Darum verschaffe du dir von den Vorräthen, welche du noch itzt zu verwahren gedenkst, da der Christ hungert, vielmehr selbst Hilfe, als den Armen!" — Diese Rede brachte die Frau in großen Schrecken, und reichlich vertheilte sie die verborgenen Früchte unter die Armen. Bald darauf kamen auch auf der Donau mehrere mit Getreid beladene Schiffe aus Rhätien an, welche auf dem Inn durch das Eis waren zurückgehalten worden, bis sie durch göttliche Hilfe frey wurden. So erhielten die vom Hunger Gequälten hinreichend Lebensmittel, fiengen an, Gott, welcher

ihnen so unverhoft in dem Augenblicke, wo sie sich dem Hungertode nahe sahen, geholfen hatte, mit unwandelbarer Ergebenheit zu loben, und bekannten, daß die zur außergewöhnlichen Zeit vom Eise frei gewordenen Schiffe durch das Gebeth des göttlichen Dieners es geworden wären.

IV.

Auch geschah, daß in diesen Tagen unvermuthet räuberische Horden einen Einfall machten, und Menschen und Vieh, die sie ausser den Stadtmauern fanden, gefangen fortschleppten. So kamen mehrere Bürger zu dem heiligen Manne, und erzählten ihm weinend das Unglück, und sagten ihm von den Anzeigen neuer Räubereien. Dieser fragte hierauf den Volksvorsteher Mamertinus, welcher in der Folge als Bischof ernannt wurde, „ob er Bewaffnete in der Bereitschaft habe, um mit ihnen den Räubern nachzusetzen?“ Er erwiederte: „Ich habe nur sehr wenige Soldaten, deßhalb wage ich es nicht, mit einer sehr großen Anzahl Feinde es aufzunehmen. Befiehlst du es aber, Verehrungswürdiger! so glauben wir durch dein Gebeth, auch bei hilflosen Waffen zu siegen.“ Darauf sprach der himmlische Diener: „Wenn auch deine Soldaten unbewaffnet sind, so werden sie itzt durch die Feinde Waffen erhalten; wo Gott für uns streitet; da bedarf es nicht menschlicher Anzahl und Stärke. Im Namen Gottes brich eilig auf; und fahre mit Vertrauen fort! denn gnädig zieht der Herr voran,

und die Stärke wird schwach erscheinen; Für Euch wird der Herr kämpfen; ihr werdet ruhen. Darum beschleunige den Aufbruch, und nur dieses Einzige beobachte, daß du mir jeden Gefangenen der Feinde unbeschädiget zuführst." Sie zogen aus, und fanden zwey Meilensteine *4. über dem Fluß Dicuntia dieselben Räuber; plötzlich ergriffen diese die Flucht, und die Bürger trugen ihre Waffen davon. Welche in Gefangenschaft geriethen, brachten sie gefesselt zum erhabenen Manne zurück, wie er es gewollt hatte. Er ließ ihnen die Bande ablegen, erquikte sie mit Speise und Trank, und sprach zu ihnen: „Geht, und sagt euern Mithelfern, aus Raubbegierde sollen sie sich bis daher nicht mehr wagen; denn alsbald werden sie des Himmels Strafe empfinden; Gott selbst streitet und schützet seine Diener beständig so, daß feindliche Pfeile sie nimmer verwunden, vielmehr ihre Waffen begünstigen." — So entließ er die Barbaren, und wünschte den Bürgern selbst über die Wunder Glück, welche durch Christus geschehen, und versprach ihnen um seiner Barmherzigkeit willen, daß die Stadt niemal wieder durch Räuberey werde Schaden leiden, wenn nur weder Glück noch Mißgeschick die Einwohner vom göttlichen Bestreben wieder entfernen. Dann begab sich Severin an einen entferntern Ort, an den Weinbergen (ad Vineas) *5. genannt; eine kleine Zelle genügte ihm; doch kehrte er aus göttlicher Erleuchtung zur Stadt zurück, und erbaute in nicht großer Entfernung von derselben, so lieb ihm auch die Ruhe seiner Einsideley war, auf göttlichen Wink ein Kloster, wo er nach der Heiligkeit seines Vor-

habens sehr Viele zu unterrichten begann; mehr durch Thaten als durch Worte wirkte er auf das Gemüth der Zuhörer. Er selbst erkohr sich einen heimlichen Aufenthalt, den die Einwohner Burgum *6. nannten, wohin er sich öfter begab, um dort die Menschen, die in Menge sich an ihn drängten, zu meiden, und an Gott im beständigen Gebethe hängen zu mögen. Es lag der Ort fünf Meilensteine von Favianis. Doch je mehr er das Einsame liebte, desto öfter mahnte ihn sein Inneres, er sollte seine Gegenwart den bedrängten Völkern nicht rauben. Es wuchs daher sein Ruhm mit jedem Tage, und der Ruf seiner Tugenden nahm zu. Weit umher war er bekannt, und Zeichen himmlischer Begünstigungen waren unverkennbar. Denn, was gut ist, verbirgt kein Dunkel; weil nach dem Worte des Erlösers keine Laterne unter einem Schäffel bedekt, noch eine Stadt auf der Höhe erbaut, verborgen bleiben kann. Unter den großen Eigenschaften, womit ihn der Himmel begabt hatte, erhielt er im hohen Grade die Enthaltsamkeit. Er bezwang seinen Körper durch manichfaltige Mittel, und behauptete, daß der Leib, mit zu vielerley Speisen genährt, der Seele Schaden bringe. Selbst mitten im Winter, der in dieser Gegend sehr rauh ist, trug er niemal Schuhe; er bequemte sich, stets mit entblößten Füßen zu gehen, und beurkundete hierdurch seine Geduld. Wie heftig aber die Kälte dort sey, beweiset die Donau, welche oft so sehr gefroren ist, daß ein Lastwagen darüber fahren kann. So erhaben er an Tugenden durch die Gnade Gottes war, so bezeigte er doch immer tiefe Demuth, wenn er sprach: „Glaubet nicht,

die ihr sehet, was durch mich geschieht, daß dieses mein Verdienst sey; es ist vielmehr ein Beyspiel Eures Heils. Alle menschliche Verwegenheit sey von mir entfernt; aller Hochmuth werde unterdrükt! Wir sind hiezu erwählt, wenn wir etwas Gutes wirken. Denn es spricht der Apostel: „Welcher uns vor Erschaffung der Welt erkohren hat, daß wir vor seinem Angesichte heilig und unbefleckt seyn mögen. Bethet selbst für mich, daß diese Gaben nicht zu meiner Verdammung, sondern zur Rechtfertigung meines Erlösers gereichen." Diese und ähnliche Worte sprach er gewöhnlich weinend, und gab ein so wunderliches Beyspiel von Demuth, daß er durch deren Kraft ausgerüstet, im Strahle göttlicher Tugend glänzte, und selbst vor denjenigen, welche der Ketzerey anhiengen, mit der ausgezeichnetsten Ehrfurcht geschätzet wurde.

V.

So bath Flaccitheus, der Rugier König, als er im Anfange seiner Regierung nicht sicher genug war, (denn in Unter-Pannonien waren ihm die Gothen gehäßig) den heiligen Severin, wie ein göttliches Orakel, in seinen Bedrängnissen um Rath. Einst kam er in ganzer Bestürzung zu ihm, und klagte weinend, er habe von den Häuptern der Gothen einen Durchzug nach Italien angesucht, allein eine abschlägige Antwort erhalten, weßhalb er nicht bezweifle, daß er von ihnen werde getödtet werden. Es antwortete ihm Gottes Liebling: „Verbände uns

ein und derselbe katholische Glaube, so hättest du von mir vielmehr über die Fortdauer des Lebens dir Rath erholen sollen; da du aber nur um das gegenwärtige Leben bekümmert bist, welches wir alle gemein haben, so höre zu deiner Belehrung: „Weder der Gothen Macht, noch Feindschaft, wird dich beunruhigen, weil du nach ihrem baldigen Abmarsche in Sicherheit und erwünschter Ruhe regieren wirst, wenn du die Erinnerungen meiner Demuth im Werthe behältst. Doch möge es dich nie verdriessen, auch in den kleinsten Dingen nach Frieden zu streben, und auf eigene Kräfte dich zu stützen. Es spricht die Schrift: „Der sey verflucht, welcher auf den Menschen allein baut, das Fleisch für den Arm hält, und sein Herz von Gott abwendet. Lerne daher Nachstellungen auszuweichen, und keine zu bereiten, so wird dein Lager friedlich seyn bis an dein Ende." Froh schied der König mit diesen Ermahnungen, erhielt aber die Meldung, daß eine Schaar Räuber und Barbaren Einige von den Rugiern gefangen hätten; alsbald schickte er zu Severin um Rath, der ihm auf göttliche Enthüllung bedeuten ließe, er möchte sich hüten, die Räuber zu verfolgen. Er fügte hinzu: wenn du ihnen nachsetzen wirst, so fällst du; hüte dich über den Fluß zu gehen, um nicht unvorsichtiger Weise an drey Orten, wo sie dir Schlingen gelegt haben, umzukommen. In Bälde wird ein treuer Bothe dir über all dieses gewisse Nachricht bringen. Hierauf kehrten zween Rugier, die aus der Gefangenschaft entflohen waren, zurük, und erzählten dem Könige alles ordentlich, wie es der heilige Mann durch den Geist des

Herrn vorhergesagt hatte. Flaccitheus entgieng dadurch den Nachstellungen der Feinde, und verlebte seine Tage in Wohlseyn und Ruhe.

VI.

Nach diesem Vorgange ist eines Rugiers zu erwähnen, welcher durch zwölf Jahre unglaublich an Gichtschmerzen litt, und an keinem Gliede schmerzlos war; das wußte die ganze Nachbarschaft. Da verschiedene Mittel ohne Wirkung blieben, so führte dessen Mutter, welche Wittwe war, ihren Sohn auf einem Wagen zu dem heiligen Manne, und in Verzweiflung setzte sie ihn vor das Thor des Klosters, und flehte ihn mit Thränen an, daß er ihr den einzigen Sohn wiedergäbe. Severin bemerkte, daß man große Thaten von ihm verlange: doch rührten ihn des Weibes Thränen, und er sprach: „Welch eine falsche Meynung lastet auf mir? warum hält man dafür, daß ich Dinge verrichte, was ich nicht kann? Für solche große Werke reicht meine Kraft nicht zu; doch habe ich Erbarmen bey Gott gefunden, und ich theile dir einen Rath mit" Hierauf befiehlt er dem Weibe, sie soll nach ihren Kräften etwas den Armen geben. Ohne Verweilen zog sie das Kleid aus, mit dem sie bedeckt war, und wollte es den Dürftigen austheilen. Als der göttliche Mann dieses hörte, bewunderte er den Eifer des Weibes, hieß sie die Kleider wieder zurücknehmen, und sprach: „Wenn dein Sohn mit Gottes Hilfe gesund mit dir wegreisen wird, so sollst du dein Gelübde in der That

erfüllen.“ Nach seiner Gewohnheit ordnete er einige Tage Fasten an, bethete zum Himmel, und heilte den Kranken, so daß er selbst wieder nach Hause gehen konnte. Dieser besuchte nachher viele Dörfer und wurde allen, die ihn sahen, zum Wunder. Denn Einige sagten; „Sieh, der ist Jener, dessen Körper ganz in Faulniß gesunken war! wieder Andere läugneten, daß es derselbe sey, und es entstand Streit unter ihnen. Seitdem diese unglaubliche Heilung geschehen war, fieng das Volk der Rugier an, zahlreich zu Severin zu wandern, ihm Dank zu erstatten, und für die Kranken Hilfe zu erflehen. Auch bei andern Völkern, wo der Ruf von dieser Wunderthat erschollen war, sehnten sich Viele, diesen christlichen Helden zu sehen.

VII.

Aus gleicher Verehrung geschah noch vor dieser That, daß Barbaren, welche nach Italien reißten, um den Segen zu erhalten, bei ihm anlangten, um ihn zu sehen. Unter ihnen befand sich Odoacer, der nach der Hand Italien beherrschte; schlechte Kleidung trug der schlanke Jüngling. Als er gebükt durch den niedern Eingang der Zelle trat, um nicht anzustossen, ersah der Gottgeweihte, daß dieser Jüngling einst rühmlich seyn werde. Beim Abschiede sprach er zu ihm: „Zieh nach Italien! zieh in dem schlechten Gewande, das du itzt trägst, bald wirst du dir Reichthum erwerben.“

VIII.

Selbst der König Feletheus, auch Fava genannt, ein Sohn des ebenerwähnten Flaccitheus, eifrig wie sein Vater, kam am Anfange der Regierung oft zu dem heiligen Manne. Gisa, seine grausame, und schändliche Gemahlinn suchte ihn stets von dem Wege der Güte abzulenken. Unter ihre bösen Thaten gehört, daß sie bemüht war, einige Christen wieder zu taufen; doch aus Ehrfurcht vor Severin, und bei dem Widerstreben des Gemahls, kam sie von diesem gottlosen Vorhaben zurück. Doch beschwerte sie die Römer drükend, und ließ sogar Einige zur Donau führen. Da sie eines Tages in ein Dorf kam, welches zunächst an Favianis lag, und Einige zu sich über die Donau bringen ließ, um sie zu dem niedrigsten Sklavendienst zu verurtheilen, begab sich Severin zu Ihr, und verlangte ihre Freilassung. Sie aber entbrannte im weiblichen Zorne, und ließ die strengsten Befehle ergehen. Zu Severin aber sprach sie: „Bethe du, Knecht Gottes, in deiner Zelle verborgen! Uns stehe es frey, nach Willen mit unsern Sklaven zu verfahren.“ Als er diese Worte vernahm, erwiederte er: „Auf den Herrn Jesus Christus vertraue ich; es wird gezwungen geschehen, was du aus verächtlichem Sinne verachtest.“ Darum erfolgte bald eine Strafe, die den Stolz der Hochmüthigen vernichtete. Sie hatte einige auswärtige Goldarbeiter in Verhaftung gesetzet, um königlichen Schmuk zu verfertigen. Zu diesen trat an eben dem Tage, als sie Severin verachtet hatte, des Königs kleiner Prinz

Friedrich genannt, aus kindlichem Antriebe. Die Arbeiter setzten dem Kinde ein Schwert auf die Brust, und sagten: wenn Jemand es wagte, ohne Eidschwur (ihrer Befreiung) sich ihnen zu nähern, so würden sie unausbleiblich erst den Prinzen, dann sich selbst ermorden; denn in den Gefängnissen, wo sie so lange schmachten, bliebe ihnen sonst keine Hofnung mehr übrig. Dieß vernahm die grausame ruchlose Königinn, zerriß im Schmerz ihre Kleider, und schrie: „Severin, Diener Gottes! rächt dein Gott so die begangene Unbild? Hat dein Gebeth eine solche Strafe meiner Verachtung erwirkt, daß du dich an meinem Blute rächen könntest?“ So lief sie laut klagend und jammernd herum, und bekannte, daß sie von Gott mit dieser Strafe belegt wäre, weil sie seinen Diener verachtet habe. Sogleich wurden Bothen zu Pferde an ihn abgeschickt, um Severin um Vergebung zu bitten; auch schickte sie ihm die Römer zurück, die sie an jenem Tage der Verachtung seiner Fürbitte gefangen genommen hatte. Den eingesperrten Arbeitern sicherte sie feierlich ihre Entlassung zu, und als sie das Kind freigegeben hatten, wurden auch sie es. Der ehrwürdige Anhänger Christi hörte all dieses, und brachte Gott heißen Dank dafür, welcher die Wünsche der Sterblichen zuweilen nicht sogleich erfüllt, damit er für das Geringere, bei zunehmendem Glauben, Hofnung, und Liebe, noch Größeres gewähre. Denn durch die Macht des Allmächtigen geschah, daß der Wille eines wüthenden Weibes scheiterte, und Sklaven ihre Freiheit wieder erhielten. Nach dieser wundervollen Begebenheit eilte die Königinn mit ihrem

Gemahl zu Severin, zeigte ihm ihren Sohn, der seinem Tode nur durch sein Gebeth entrissen worden sey. Für immer gelobte sie Gehorsam.

IX.

Der Mann mit prophetischem Seherblicke ließ die Befreiung der Gefangenen seine emsige Sorge seyn. Er gab sich alle Mühe, diejenigen auf freien Fuß zu setzen, welche von den Barbaren waren weggeführt worden. Einem Manne, den er mit Weib und Kindern ebenfalls befreiet hatte, trug er auf, über die Donau zu gehen, und in einem Fleken im Lande der Barbaren einen Unbekannten aufzusuchen; diesen beschrieb er durch geheime Offenbarung so genau, daß er ihm sagte, was für körperliche Zeichen, welche Farbe der Haare, welche Gesichtszüge und Kleidung er habe, selbst in welchem Theile des Flekens er ihn antreffen könne; Was dieser Mann sagen würde, sollte er ihm bei der Rükkehr berichten. Wie es der göttliche Mann vorausgesagt hatte, so fand es der Abgeschickte. Sobald er mit Verwunderung den Menschen gefunden hatte, fragte ihn dieser: „Meynst du, ich werde einen Menschen finden, der mich um was immer für eine Belohnung zu dem Manne führen kann, von dem allenthalben der Ruf spricht? Denn es ist lange, daß ich die heiligen Martyrer, deren Uiberreste ich besitze, innig bitte, daß sie mich Unwürdigen endlich von einem Dienste befreyen, den ich seither nicht aus verwegener Anmassung, sondern aus religiösem Antriebe ausgeübet habe. Hierauf führte

ihn der Bothe zu dem heiligen Severin, der die Reliquien der heiligen Martyrer Gervasius und Prothasius mit Verehrung übernahm, und dieselben in die erbaute Klosterkirche im Dienste der Priester überbrachte. Schon hatte er an diesem Orte sehr viele gesammelt, wohl aber nie andere, als von deren Aechtheit er vorher schon überzeugt war. Denn er wußte, wie unter dem Namen der Heiligkeit auch das Entgegengesetzte sich oft einschleiche. Es wurde ihm auch das ehrenvolle Amt eines Bischofs angetragen; doch er gab die bestimmte Antwort, daß ihm genüge, von Gott in stiller Einsamkeit in eine Provinz bestimmt worden zu seyn, wo er so vielen Bedrängten nützlich seyn könnte. Er wollte aber doch den Mönchen eine äussere Ordnung geben, und er ermahnte sie, die Pfade der seligen Väter mit mehr Beflissenheit zu treten, wodurch der Leitfaden zu einem heiligen Leben gewonnen würde. Auch erinnerte er sie zum Streben, daß nicht diejenigen, welche Eltern und Welt verlassen haben, aufs neue die Sucht nach irdischem Glanz zu dem Wunsche verleite, diejenigen wieder zu besitzen, denen sie entsagt hatten. Oft sprach er deßhalb von dem schrecklichen Beyspiele von Loths Weibe. An die Furcht vor Gott ermahnte er um die Sinnenreize zu unterdrücken, und behauptete, daß die Flamme körperlicher Lüste nur durch Thränen und Gottes Gnade erstickt werden könne.

X.

An der Klosterkirche hatte er als Küster einen Mann bestellt, den er aus den Händen der Barbar-

ren befreyet hatte. Er hieß Maurus. Eines Tags trug er diesem auf: „Sey auf deiner Hut, daß du heute nicht ausgehest; sonst entrinnst du dem drohenden Unglüke nicht.“ Er aber, von einem Laien überredet, begab sich Nachmittags zwei Meilensteine weit von Favianis, um Aepfel zu sammeln, wurde aber von den Barbaren gefangen, und samt dem, der ihn beredet hatte, über die Donau geführt. In seiner Zelle las gerade in dieser Stunde Severin; plötzlich schloß er das Buch zu, und rief: „Schnell sucht mir den Maurus!“ Da sie ihn nirgends fanden, setzte er selbst schnell über die Donau, und verfolgte in Hast die Räuber, welche das gemeine Volk Scamaras *7. nennt. Sie vermochten nicht, seine ehrwürdige Gegenwart zu ertragen; in Erniedrigung gaben sie die Gefangenen zurück.

XI.

Als im Ufer = Norikum noch ansehnlichere Städte blühten, und keine Burg frey vor den Angriffen der Barbaren blieb, herrschte von dem heiligen Severin allgemein eine solche Meynnng, daß alle Kastelle sich nach ihm sehnten, und ihn zu sich einluden, voll Vertrauen, daß in seiner Gegenwart ihnen nichts Widriges wiederfahren könne. Nicht ohne göttlicher Kraft geschah, daß alle durch seine Ermahnungen, wie durch himmlische Orakelsprüche erschrekt, und durch sein Beyspiel zu guten Werken angeeifert wurden. Die Bewohner von Cuculle *8. riefen den heiligen Mann zu sich, um ihn zu verehren. Ich kann nicht verschweigen, was

sich dort so Wunderbares ereignet hat. Martianus, der nachher bei uns Priester wurde, hat es erzählt. Ein Theil des Volkes hieng an einem Orte noch dem heidnischen Dienste an. Als Severin davon Nachricht erhielt, ermahnte er durch viele Reden dagegen. Der Ortspriester mußte eine dreytägige Fasten ankündigen, und er befahl, daß man aus jedem Hause Wachskerzen in die Kirche bringe, und dieselben mit eigenen Händen an die Wände befestige. Nachdem, wie gewöhnlich war, die Psalmen gesungen waren; bedeutete der Mann Gottes den Priestern zur Stunde des feierlichen Opferdienstes, daß sie mit ihm Gott mit bewegten Herzen bitten sollen, er möchte durch das Licht seiner Erkenntniß die Ketzer öffentlich entdecken. Während nun, mit Seufzen, und auf die Kniee hingeworfen, das Gebeth verrichtet worden, entzündeten sich plötzlich die meisten Kerzen, welche die Rechtgläubigen gebracht hatten, durch göttliche Kraft; jene aber, welche den Irrgläubigen gehörten, welches sie läugnen wollten, blieben unangezündet. Die Personen, welche sie aufgesteckt hatten, wurden geprüft, sie gestanden die Geheimnisse ihres Herzens, und da sie auch durch die eigenen Kerzen überwiesen worden waren, so verachteten sie von nun an die Irrlehren.

XII.

Zu einer andern Zeit hatten eben um dieses Kastell **Cuculli** sich die Heuschrecken so zahlreich vermehrt, daß sie alle Feldfrüchte verheerten. Das Landvolk und die Priester, durch die Plage sehr be-

drükt, giengen zu dem heiligen Severin, und sprachen: Wir bitten dich, durch deine Fürbitte von uns dieses große Uibel zu entfernen, denn wir haben durch das Wunder der angezündeten Kerzen ersehen, daß du bei Gott viel vermagst." Mit Frömmigkeit erwiederte er: „Habt ihr nicht gelesen, was Gott durch den Propheten dem Volke befahl, indem er sprach: „Bekehret euch zu mir durch Fasten und Weinen!" und bald darauf: Heiliget die Fasten, sammelt die Gemeinde, rufet das Volk zusammen, heiliget die Kirche, und das übrige, was folgt. Das erfüllet, damit ihr durch gute Werke den Schaden dieser Zeit leicht vermeidet. Keiner von Euch begebe sich aufs Feld, als wolle er durch menschliches Bemühen die Heuschrecken vertreiben, damit ihr nicht den Unwillen des Himmels noch weiter ausdehnt." Ohne Verzug versammelten sich nun alle in der Kirche, ein Jeder sang nach der Gewohnheit die Psalmen. Jedes Alter und Geschlecht, selbst wem die Stimme versagt war, bethete flehend zu Gott; auch versäumten sie nicht, Almosen zu geben, und was sie in gegenwärtiger Noth Gutes thun konnten, das geschah nach dem Befehle des Dieners Gottes. Während dieses vorgieng, verließ ein armer Mann das angefangene Werk Gottes, und gieng auf sein Feld, um seine Frucht zu besehen, die sehr wenig gegen andere herumliegende Aeker war. Den ganzen Tag hindurch trieb er mühsam die häufig vorhandenen Heuschreken weg, und kehrte darauf in die Kirche zurück. Aber es wurde sein in der Mitte anderer Felder gelegener Acker durch die Heuschrecken ganz allein verzehrt. In der Nacht entfernten sich auf

Gottes Befehl die verderblichen Thiere und es hatte sich erwiesen, wie viel das Gebeth der Gläubigen vermag. Am kommenden Morgen gieng der Mann, welcher das heilige Werk verachtet hatte, auf das Saatfeld, und als er dasselbe verwüstet, die Früchte aller Nachbarn hingegen im guten Zustande sah, kehrte er in trauriger Wehklage zum Kastell zurück. Er erzählte, was er gesehen hatte, und Alle begaben sich nun hinaus, um sich zu überzeugen, und fanden, daß die Saat des eigensinnigen Mannes, wie nach einer abgemessenen Linie abgefressen worden sey. Hierauf warf er sich Allen zu Füssen, und bath kläglich, sie möchten durch ihre Fürsprache erwirken, daß ihm der Fehler vergeben werde. Severin benützte diesen Anlaß, die Lehre zu wiederholen: „daß der Mensch Gott gehorche, unter dessen Befehlen sogar die Heuschreken stünden.“ Weinend aber sprach der arme Mann, daß er in Zukunft dem Gebothe Gottes gerne nachleben wolle, wenn ihm nur Etwas übrig geblieben wäre, wovon er leben könnte. Dann sprach der heilige Mann zu den Uibrigen: „Es ist billig, daß derjenige, der Euch durch eigenen Schaden ein Beyspiel der Demuth und Geduld gegeben hat, durch Eure Freigebigkeit für das gegenwärtige Jahr die Lebensmittel empfange. „Durch Mithilfe der Gläubigen ist dieser erarmte Mann bereichert worden, und er lernte, welchen Schaden der Unglaube bringe, und welchen göttlichen Segen diejenigen ärndten, welche Gott dienen.

XIII.

Etwas Gleiches geschah bey einer Stadt, die

Iuvavo *9. heißt. An einem Sommertage giengen die Leute in die Kirche, um die Vesper zu feyern; aber nirgends fand sich ein Feuer, um die Kerzen anzuzünden, auch mangelten ihnen Stahl und Stein. Indessen war die Vesperzeit verflossen. Severin aber warf sich auf die Kniee, und bethete inbrünstig. Da geschah, daß die Wachskerze, die er in der Hand hielt, sich von selbst entzündete. Es waren drey Geistliche gegenwärtig. Bei Kerzenschein wurde nun die Vesper geendiget, und Gott von Allen gedankt. Zwar wollten die Augenzeugen dieses, so wie manche andere wunderbare That nicht bekannt machen: aber die Vorzüglichkeit derselben läßt sich nicht verdunkeln, und feuerte die Uibrigen mächtig zum wahren Glauben an.

XIV.

Am nämlichen Orte lag eine Frau schon lange durch heftige Krankheit geschwächt, halbtodt, und ihre Verwandte machten bereits Anstalt zum Begräbniß; sie drükte nagender Schmerz, und voll Betrübniß setzten sie in der Stille den halb entseelten Körper vor die Zelle des heiligen Severins. Da er bemerkte, daß der Eingang der Zelle durch das vorgestellte Bett verrammelt sey, sagte er zu ihnen: „Was wolltet ihr beginnen?" Hierauf erwiederten sie: „Dein Gebeth möge diesen Todten mit Leben beseelen!„ Mit Thränen begann er: „Was begehrt ihr Großes von mir Geringen? Ganz unwürdig bin ich dessen, was ihr verlangt; O! möchten meine Sünden mir vergeben werden!" — Sie aber antworteten:

„Wir glauben, daß ihn dein Gebeth wiederbelebt.“ In Thränen zerfloß der heilige Mann; er fiel auf die Kniee, und bethete. Und sieh! das Weib stand wieder auf. Zu den Umstehenden sprach er: „Nicht mir schreibet dieses zu; sondern der Stärke eures Glaubens. Auch geschieht dieses an vielen Orten, und bei vielen Völkern, damit man erkenne, daß ein Einziger Gott sey, der Wunder wirke im Himmel, wie auf Erden, der die Verlornen zum Heil bringt, und die Todten zum Leben erwekt.“ Das genesene Weib verrichtete am dritten Tage nach der Sitte des Landes ein kirchliches Werk.

XV.

An den Ufern der Donau, im zweiten Rhätien lag ein Ort, der Quintanis *10. hieß; an einer Seite desselben floß ein Bach; Quintana genannt (nach einer andern Ausgabe Businca). Durch das Anschwellen der Donau vergrößerte sich das Wasser dieses Baches oft so sehr, daß einzelne Theile des Kastells unter Wasser gesetzt wurden. Auch hatten die Einwohner außerhalb dem Kastell eine Kirche, von Holz erbaut, welche abwärts lag, und auf tief geschlagenen Pfählen ruhte, worauf Bretter als Boden angeheftet waren. Das austretende Wasser überschwemmte sie öfter. Aus besonderm Vertrauen und Glauben luden die Einwohner den heiligen Severin hieher ein. Er traf eben zur Zeit einer großen Trokne ein, und fragte, warum das Tafelwerk der Kirche ohne Bedeckung sey? „Sie erwiederten, daß durch das öfter eindringende Wasser,

die Bedekung immer weggespült werde, oder wegfalle. Er aber sprach: „Bereitet nun über dasselbe einen Estrich im Namen Christi, und ihr werdet sehen, daß durch Gottes Kraft das Wasser bis hieher nicht mehr kommen werde. Die Arbeit war nun geschehen, und Severin begab sich auf dasselbe, bethete, nahm hierauf eine Axt in die Hand, und schlug mit derselben auf die Pfosten, gieng dann zum Fluß, bezeichnete ihn mit dem Zeichen eines Kreuzes, und sprach: „Mein Herr Jesus Christus, gestatte nicht, daß das Wasser je dieses Zeichen überschreite.“ Von dieser Zeit an war der Strom, wenn er auch wie gewöhnlich anschwoll, und die benachbarten Orte überschwemmte, in der Gegend der Kirche niedriger, so daß er niemal wieder die Stelle, welche mit dem Kreuze bezeichnet war, überschritt.

XVI.

Nachher geschah auch, daß der Priester des Kastells, Namens Silvinus, ein ehrwürdiger Mann, sein Leben endigte. Sein Körper wurde nach der Gewohnheit der Kirche auf die Bahre gestellt, die Klerisey sang in der Nacht Lieder, und schon dämmerte der Morgen, da bath der Mann Gottes die ermüdeten Priester und Helfer, sie möchten sich alle entfernen, und nach den Mühen der Nachtwache sich doch etwas erholen. Sie giengen weg, und Severin fragte den Pförtner, der Maternus hieß, ob alle, wie er gesagt habe, sich wegbegeben hätten? Dieser bejahte es. Jener aber entgegnete: „Mit nichten; es hat sich Jemand verstekt. Dann

untersucht Maternus die Kirche noch einmal, und betheuert, daß Niemand zurü geblieben sey. Aber der Eiferer fur Chistus versetzte (denn Gott hatte es ihm geoffenbaret): Ich weiß nicht, wer sich hier verstekt hat." — Nun durchsuchte er das drittemal noch sorgfältiger, und fand eine Gott geweihte Jungfrau, die sich heimlich verborgen hatte. Er schmähte sie: „Warum glaubst du in Gegenwart dieses Dieners Gottes dich verbergen zu können?" und sie erwiedert: „Frommer Sinn war es, dieses zu thun; denn, da ich bemerkte, daß sich Alle entfernten, so dachte ich, daß der Diener Gottes gewiß die Majestät des Herrn anflehen, und den Todten erweken werde." Darauf begab sich die Jungfrau weg, und Severin mit einem Priester, Diakon, und zween Pförtnern fiel bethend nieder, und flehte zu Gott, daß er ein Wunderwerk seiner gewohnten Milde zeigen möchte. Das Gebeth war nun geendiget, und der heilige Mann sprach zu dem Leichnam: Im Namen unsers Herrn Jesus Christus, heiliger Priester Silvin, rede mit deinen Brüdern! — Plötzlich schlug der Entseelte die Augen auf. — Frohentzükt ermahnte Severin die Anwesenden zum Stillschweigen, und er fuhr fort: „Willst du, daß wir Gott bitten, daß er dich Uns seinen Dienern noch auf dieser Erde lasse?" Jener aber entgegnete: „Bey dem Herrn beschwöre ich dich, mich nicht länger aufzuhalten, und der ewigen Ruhe zu berauben, die ich schon zu genießen wähnte." Diese Handlung blieb bis nach dem Tode des heiligen Severins verborgen. Was ich hier erzählte, habe ich von dem Subdiakon Markus, und von dem Pförtner Maternus erfahren.

Denn der Priester, und der Diakon, die Augenzeugen dieser That, welche geschworen hatten, von dem nichts zu sagen, starben bereits früher.

XVII.

So reich an solchen göttlichen Geschenken war der heilige Severin. Nebstbey trug er für Gefangene und Arme mit der ihm eigenen Zartheit eine solche Sorge, daß die Dürftigen in Städten und Burgen durch ihn erhalten wurden. Er widmete sich der Armenpflege mit solch einer freudigen Hingebung, daß er nur erst dann sich gesättiget, oder für wohlhabend ansah, wenn die Bedürfnisse der Armuth befriediget waren. In jeder Woche hielt er anhaltend die Fasten; dieses schadete ihm nicht. Aber der Gedanke konnte ihn schwächen, daß die Armen hungern möchten. Seinen wohlthätigen Sinn bemerkten sehr Viele, und obgleich durch den Druk einer barbarischen Herrschaft selbst unglücklich, gaben sie den zehenten Theil ihrer Feldfrüchte an Severin für die Armen.

Zwar war dieses durch das Gesetz allgemein bekannt; aber aus dem Munde dieses Engels es zu vernehmen, bewirkte fröhliches Gehorchen. Auch die Kälte empfand er nur im Anblicke entblößter Armen; denn er selbst verdankte Gott die Eigenschaft, daß er in der kältesten Gegend durch Abhärtung stets munter und kraftvoll blieb. Auch die Priester und das Volk des ganzen Norikums ermahnte er, zur Nahrung der Dürftigen durch Zehenden beizutragen.

Es schickten zufolge früherer Gewohnheit Einige eine Menge Kleider zur Vertheilung an Nothleidende, und er fragte die Ueberbringer: „ob wohl auch die Stadt Tiburnia eine solche Beysteuer schicken werde? Indem es die Bothen bejahten, deutete ihnen der göttliche Mann an, daß sie nicht mehr anlangen, sondern die verzögerte Gabe den Barbaren überbringen würden. Tirburnia's Bürger hatten sich bald hierauf von den Gothen unter wechselndem Glüke belagert gesehen, schloßen endlich mit ihnen einen Vertrag, und überlieferten denselben die Beyträge, welche sie an Severin abzusenden versäumt hatten.

XVIII.

So hatten auch die Bürger von Lorch (**Laureacum**) obgleich von dem heiligen Severin ermahnt, lange verschoben, die Zehende der Früchte für die Armen abzuliefern. Der Hunger plagte sie, und als die Saat schon nahe zur Reife stand, ward ihnen nachbarliche Hilfe versprochen. Aber durch Mehlthau wurde nun unvorgesehen ihr Getreid verdorben, und sie kamen zum heiligen Severin, fielen auf die Knice, und bekannten die Züchtigung ihrer Widerspenstigkeit. Er aber, der christliche Held, ermunterte die Niedergebeugten durch diese Rede: „Wenn ihr den Armen die Zehenden gegeben hättet, so würdet ihr nicht nur den ewigen Lohn dafür geniessen, sondern auch an irdischen Gütern solltet ihr reich seyn; doch weil ihr eure Schuld eingestehet, so verspreche ich euch von Gottes Huld, daß der starke Mehlthau

dem Getreide nicht schaden werde; nur müsse euer Glaube nie wanken." Die Bürger aber fühlten sich angetrieben durch solche Verheissung, und waren bereit, die Zehenden zu entrichten. Darauf ermahnte er, wie er gewohnt war, zu fasten; dieses geschah, und es fiel ein angenehmer Regen, der die Nachtheile von den Saaten abhielt, an denen man verzweifelt hatte.

XIX.

Batavis *11. heißt eine Stadt, welche zwischen dem Inn-und Donaustrome liegt. Dort hatte der heilige Severin ein kleines Kloster für wenige Mönche (so that er gewöhnlich) gebaut, weil er selbst von den Bürgern öfter dahin eingeladen worden war. Hauptsächlich darum, weil die Allemanen anhaltend herumstreiften, deren König ihn sehr hoch achtete. Er kam aus Sehnsucht, Severin zu sehen, angezogen; der heilige Mann aber gieng ihm vor die Stadt entgegen, damit diese durch seine Ankunft nicht belästiget würde. Mit Muth sprach er zum Könige, und dieser zitterte in seiner Gegenwart. Bey dem Abzuge gestand er seinen Soldaten, daß er weder im Kriege, noch außerdem je eine solche Furcht empfunden habe. Dem Diener Gottes stellte er es frey, irgend etwas nach Belieben zu wünschen. Der gottesfürchtige Lehrer aber äusserte: er selbst möchte sein Volk von der römischen Verwüstung abhalten, und die Gefangenen, welche er hätte, unentgeltlich losgeben. Hierauf befahl der König, daß er Jemanden aus den Seinigen zur Besorgung dieses Ge-

schäftes abordne. Diakon Amantius wurde auf der Stelle abgeschickt, und folgte dem Könige auf dem Fuße nach; viele Tage hindurch hielt er sich vor des Königs Hoflager auf, und nie konnte er gemeldet werden. Sein Zweck war nicht erreicht worden, und er kehrte am dreißigsten Tage sehr betrübt zurück; doch erschien ihm Jemand, welcher Severins Gestalt hatte, und ihm mit drohender Miene zu folgen befahl. Er gehorchte, und eilte nach bis zur Thüre des Königs, wo sein Führer verschwand. Inzwischen fragte der Unterhändler des Königs den Diakon, woher er komme? und was er hoffe? Dieser trug die Sache in Kürze vor, übergab seine Briefe dem König, und erhielt Rükantworten. Dann reisete er zurük, nahm siebenzig Gefangene mit sich, und überdieß das königliche Versprechen, daß alle Gefangene nach Bereisung der Provinz würden freigegeben werden. Eben deßhalb wurde nach der Hand der heilige Lucillus abgeordnet, welcher eine große Anzahl armer Gefangener zurükführte.

XX.

Zur Zeit, als das Römerreich noch bestand, wurden in den Städten, um die Gränzen zu schützen, viele Soldaten durch öffentlichen Sold unterhalten. Da dieser zu fließen aufhörte, so wurden die Kriegsschaaren aufgehoben, so wie die Gränzwache zu Batavis. Einige nahmen ihren Weg nach Italien, um ihren Kriegsgefährten den letzten Sold zu überbringen. Alle wurden von den Barbaren erschlagen; doch wußte dieses Niemand. Severin

saß eines Tages in seiner Zelle, und las. Plötzlich schloß er das Buch, fieng an zu seufzen, und zu weinen, und trug den Jünglingen, welche um ihn waren, auf, daß sie an den Fluß eilen möchten, der in dieser Stunde mit Menschenblut gefärbt werde. Alsdann kam die Meldung, daß die Leichnahme der ermordeten Soldaten die Gewalt des Stromes ans Land getrieben habe.

XXI.

Ein gewisser Paulinus kam zum heiligen Severin, dessen Ruf allgemein verbreitet war. Er verweilte einige Tage bei ihm, und als er Abschied nahm, hörte er von ihm: „Eile, ehrwürdiger Priester! Bald wird dich, auch wenn du dich weigerst, nach dem Verlangen der Völker die Bischofswürde zieren." — Bey seiner Rückkehr ins Vaterland ward diese Voraussagung erfüllt. Denn in der Hauptstadt des Norikums, zu Tiburnia, zwangen die Bürger diesen Mann, das bischöfliche Amt zu übernehmen.

XXII.

Bei Batavis (Paßau) vor den Mauern von Bojodurum *12. (Innstadt) am Fluße Inn steht eine Kirche, wo er eine kleine Wohnung für wenige Mönche erbaut hatte; da wurden die Reliquien der Martyrer zusammengesucht. Es meldeten sich Priester an, um zur Uiberbringung der heiligen Uiberreste abgesendet zu werden; doch Severin erinnerte sie: Zwar muß alles, was Menschenhände gebaut haben, unterge-

hen; doch werden diese Mauern sehr bald verlassen werden müssen; darum kümmert euch nicht um die Überbringung der Reliquien. Bald wird man über ihnen die Segnung des heiligen Johannes sprechen. Inzwischen hatten sich die Bürger von Batavis zu ihm begeben, und bathen, daß er nach Faviana reisen und von dem König der Rugier die Handelsfreiheit erwirken möchte. Er antwortete: „Es ist die Zeit gekommen, daß auch diese Stadt gleich den übrigen verlassen werden wird. Wozu also den Handel befördern wollen, wo bald kein Kaufmann erscheinen wird? Und sie erwiederten, sie möchten nur nicht verschmähet, sondern durch sein gewohntes Herrscherwort unterstützt werden. Doch fügte ein Priester, mit teuflischem Sinne hinzu: „Reise, reise eilig fort, du lieber Heiliger Gottes! damit wir nach deiner Entfernung doch von Fasten und Wachen ausruhen mögen." Thränen vergoß er über diese Worte, die Jener in Gegenwart Aller so einfältig gesprochen hatte. Denn Oeffentlichkeit dieser Art beurkundet verborgene Verbrechen. Es fragten ihn die Brüder, warum er weine? „Ich sehe, sprach Severin, die größte Noth diesem Orte sich nahen, wenn wir weggegangen seyn werden. Die für Christus geweihten Gebäude (nur mit Thränen kann ich es sagen,) werden häufig von Menschenblut beflekt werden; auch dieser Platz wird entweiht.„ Er sprach nämlich diese Worte in der Kirche. Darauf begab er sich zu Wasser in das alte und viel größere Kloster zurük, welches an den Mauern zu Favianis liegt, von Bojodurum über 200,000 Schritte entfernt. Bald nach seiner Abreise überfiel Chunimund,

von wenigen Barbaren begleitet, wie es der Heilige vorhergesagt hatte, die Stadt Batavis, und erschlug die Besatzung, welche aus 40 Mann bestand, da die Einwohner beinahe alle zur Erndte ausgezogen waren. Auch jenen Priester, welcher gegen den Diener Christi so freventlich in der Kirche geredet hatte, verfolgten die Barbaren, da er sich eben dahin flüchten wollte, und erschlugen ihn. Denn vergebens suchte dieser Lügner und Beleidiger Gottes da Schutz, wo er so unverschämt gefehlt hatte.

XXIII.

Einst las Severin in dem Kloster zu **Favianis** das Evangelium, und da er dieses vollendet hatte, stand er auf, und befahl, daß man ihm einen Kahn bereite. Alle geriethen in Verwunderung; er aber sprach: „Der Name des Herrn sey gelobt! wir müssen den Uiberresten der heiligen Martyrer entgegen gehen!“ — Ohne Zaudern schiften sie über die Donau, und fanden am jenseitigen Gestade einen Menschen sitzen, der sie dringend bath: sie möchten ihn zu dem heiligen Mann führen, dessen Ruf allgemein berühmt ist, und den er schon längst zu sehen wünschte. Da man ihm den Heiligen zeigte, so überlieferte er in Demuth die Reliquien des heiligen Johannes des Täufers, welche er lange Zeit bei sich gehabt hatte. Mit Ehrfurcht übernahm sie Severin, und überbrachte selbe feierlich in die Kirche des heiligen Johannes, nachdem der Segen darüber gesprochen war.

XXIV.

Die Einwohner von Juvavo ließ er, nach gewöhnlicher Weise die Zukunft erschauend, durch Moderatus, den Kirchensänger zu Batavis, welches mehr als siebenzig Meilen entfernt ist, (römische) ermahnen, daß sie Alle unverweilt den Aufenthalt verlassen sollten. Denn bald drohe ihnen der Tod, wenn sie seinem Befehle widerstrebten. Es wurde diese Weissagung von Einigen bezweifelt, von Andern gar nicht geglaubt, und Er sendete einen Bothen, Namens Quintasius, zu welchem er weinend sprach: „Eile schnell, und melde, daß, wenn sie noch eine Nacht verweilen, sie gefangen werden." Nachdrüklich befahl er ihm auch, daß er den heiligen Maximus, einen einsichtsvollen Priester daselbst erinnern, er möchte mit Zurüklassung der Widerspenstigen unter göttlichem Beistande eilen, sich zu befreien; denn tief bekümmert war der Diener Gottes um ihn, und besorgt, daß er vielleicht diesen Auftrag nicht befolgen, und sich in die bevorstehende Gefahr stürzen werde. Der Abgeordnete eilte fort, und that, was ihm befohlen war; die Andern verharrten bey ihrem Unglauben, doch der Priester bewirthete den Bothen, und wollte ihn bei sich behalten. Allein er blieb nicht. Noch in der nämlichen Nacht fielen die Heruler unvermuthet in die Stadt ein, verwüsteten sie, führten sehr viele Gefangene weg, und erhängten den erwähnten Priester. Die Nachricht hievon schmerzte Severin, weil seine Ermahnungen fruchtlos waren.

XXV.

Darauf langte ein Noriker, Maximinus, nach seiner Gewohnheit, bey Severin an, und verweilte einige Tage in seinem Kloster, gastfreundlich bewirthet. Es sah der heilige Mann voraus, und sagte es dem Gaste, daß sein Vaterland bald werde verheeret werden. Er gab ihm Briefe an den Bischof Paulinus mit, und der Fremdling reisete eilig ab. Nach dem Inhalte der Briefe ordnete der Bischof in allen Städten der ihm untergebenen Diöcese ein dreitägiges Fasten an, damit das drohende Unglück abgewendet würde. Kaum war dieser Auftrag befolget, sieh! da kamen die wilden und zahlreichen Schaaren der Allemanier ins Land, und verwüsteten Alles. Nur die Pläze blieben ungefährdet, wo standhaftes Fasten, und löbliche Bekämpfung des Herzens nach dem Worte des Weissagenden zur Schutzwehre gegen die Feinde wurden.

XXVI.

Severins Ruf hatte einen am Aussatze Leidenden aus Mayland herbeygezogen. Inständig flehte er ihn um Hilfe an; da geboth er den Mönchen, sie sollten fasten; und durch Gottes Gnade wurde der Kranke gesund. Nach erlangter Genesung rieth man ihm, in sein Vaterland zurukzukehren; doch er warf sich dem heiligen Manne zu Füssen, und bath ihn, daß er nie wieder zur Rukkehr zu den Seinigen gezwungen werde, weil er da sein Leben zu beschliessen wünsche, wo er, wie von der

Krankheit des Fleisches, auch von dem Aussatze der Sünden geheilt werden möchte. Severin verwunderte sich sehr über diesen Entschluß, und bestimmte väterlich einige Mönche, daß sie mit ihm Enthaltsamkeit und stetes Gebeth ausüben sollten, damit ihm Gott verleihe, was ihm nützlich sey. Durch solche Mittel wurde er in einem Zeitraume von zwey Monden von den Banden seines sterblichen Lebens befreit.

XXVII.

Um diese Zeit verliessen die Einwohner von Quintanis (Kinzing) durch die häufigen Einfälle der Allemanen erschöpft, ihre Wohnungen, und wanderten nach Batavis. Den Barbaren blieb dieses nicht verborgen; vielmehr spornte es sie an, durch einen einzigen Uiberfall die Bewohner zweyer Städte zu plundern. Der fromme Severin aber bethete eifriger, und ermahnte die Römer durch nützliche Beyspiele, indem er zugleich prophezeyte, daß zwar die Feinde itzt durch Hilfe Gottes überwunden werden, aber nach dem Siege diejenigen umkommen würden, welche seine Ermahnungen verachteten. Da erhoben sich in Manneskraft die Römer, ermuthiget durch des heiligen Mannes Vorhersagung, voll Hoffnung auf den versprochenen Sieg, in Schlachtordnung gegen die Allemanier, minder durch die Gewalt der Waffen, als durch das Gebeth des heiligen Mannes gestärkt. Es begann der Kampf; besiegt flohen die Allemanier, und Severin sprach zu den Siegern: „Ihr, meine Söhne! nicht Eurer Kraft schreibt die

die Palme des Sieges zu; denn wißt, es hat Euch Gottes Hilfe nur darum befreyet, daß Ihr nach kurzer Zeitfrist gleichsam wie durch Waffenstillstand von hier abziehen möget. Versammelt Euch, und geht mit mir nach Laureacum! (Lorch). Voll Herzensgüte sprach diese Worte der Mann des Himmels. Aber zu Batavis trugen die Einwohner Bedenken auszuwandern, und er fügte noch hinzu: „Zwar werden wir auch jene Stadt (Lorch) durch feindliche Einfälle gezwungen, bald wieder verlassen müssen; aber doch laßt uns dahin wandern!" Sehr Viele folgten ihm, Einige hielt Widerspenstigkeit zurück. Aber sie fielen unter dem Schwerte der Feinde. Denn ehe dieselbe Woche vergieng, fielen die Turzlinger in die Stadt ein, und mordeten entweder diejenigen, welche gegen die Befehle Severins zurukgeblieben waren, oder schleppten sie in die Gefangenschaft fort. So wird Verschmähung bestraft.

XXVIII.

Zerstört waren die Städte an der obern Donau, und der heilige Severin ermahnte das Volk, welches sich auf sein Zureden nach Laureacum begeben hatte, durch dringende Worte, daß es nicht auf seine eigene Kräfte vertrauen, sondern dem Gebethe, Fasten, und Almosengeben sich überlassend, vielmehr durch geistliche Waffen sich stärken solle. Uiberdieß ließ er eines Tages alle Armen in einer Kirche zusammenkommen, um ihnen, wie es Sitte war, Oehl auszutheilen. Sehr schwer hatte die Zufuhr dieser Waare durch Kaufleute statt gehabt.

Darum versammelten sich, gleichsam wie zur Segnung, eine Menge armer Leute, zum Empfange dieses köstlichen Oehles. Als der heilige Mann ein Gebeth verrichtet, und ein Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, sprach er aus der heiligen Schrift zu den Zuhörern die gewöhnliche Rede: „Der Name des Herrn sey gelobet!“ Hierauf begann er den Dienern mit eigener Hand das Oehl in die Gefäße zu füllen, und ahmte als Diener das Beyspiel seines Herrn nach, welcher gekommen war, um zu dienen, und nicht um bedient zu werden. Seinen Heiland nachahmend, freute er sich ob der Vermehrung des Stoffes, welchen seine rechte Hand austheilte, ohne daß die Linke es wußte. Denn obgleich die Geschirre der Armen angefüllet worden waren, so verminderte sich doch das Oehl nicht, welches die Diener in den Händen hatten. Eine so große Gnade Gottes bewunderten alle Umstehenden stillschweigend, nur Einer aus ihnen, der Biennius hieß, rief in Erstaunen versetzet aus: „Mein Herr! es wächst der Kessel des Oehls, und wie eine Quelle sprudelt es hervor.“ Die Kraft des Oehls war verrathen, und es verminderte sich. Doch auf der Stelle rief der Diener Christi aus: Was hast du gethan, mein Bruder, für sehr Viele hast du das Nützliche zerstört. Es möge Jesus Christus, der Herr es dir verzeihen.“ So wurde auch einst einer Wittwe, welche mit Schulden beschweret war, von dem Propheten Elisäus aufgetragen, daß sie aus ihrem wenigen Oehle sehr viele Gefäße anfülle. Als sie dieses gethan, und dennoch wieder von ihren Söhnen Gefäße forderte, wo sie gehört hatte, daß es daran mangle, stokte das Oehl.

XXIX.

In diesen Tagen kam der Noriker Maximus, dessen schon erwähnt worden, voll eifrigen Glaubens, in der Mitte des Winters, welcher in jenem Lande die Strassen durch angehäuftes Eis sperrt, zu dem heiligen Severin mit kühnem Muthe oder vielmehr, wie man hernach sah, aus Andacht, die keine Gefahr scheut. Es begleiteten ihn sehr viele Gefährten, welche die Kleider trugen, die im Norikum frommer Sinn für Gefangene und Arme gesammelt hatte. So gelangten sie bis an die Höhe der Alpen, wo aber in einer Nacht ein so tiefer Schnee fiel, daß sie sich, zwar unter Bäumen gelagert, wie in eine Grube geworfen sahen. Alle Hofnung für ihre Erhaltung war verschwunden; da erblickte der Führer im Schlafe das Bild des göttlichen Mannes, welches zu ihm sprach: „Furchtlos reiset dahin, wohin ihr wollt!" Durch diese Erscheinung bekamen sie neuen Muth, und sie setzten ihre Reise mehr im Vertrauen, und durch Glaubenskraft, als durch die Bewegung ihrer Schritte fort. Auf göttlichen Wink erschien ihnen zur Seite plötzlich ein ungeheurer Bär, als wollte er ihnen den Weg weisen. Sonst verbirgt er sich zu Winterszeit in seiner Höhle; itzt aber schloß er sich eifrig als Führer an, wich weder rechts noch links als Führer von ihnen ab, und zeigte den Weg beinahe zweihundert Schritte weit. Er gieng vor ihnen her, und bahnte einen Fußsteig. So geleitete als Führer dieses wilde Thier im rauhen Winter die Männer, welche den Dürftigen Unterhalt brachten, bis zu den Wohnungen der Menschen;

durch diesen Dienst zeigte er, was Sterbliche einander gewähren sollen, und welche Liebe sie sich schuldig seyen, wenn sogar ein wildes Thier den Hoffnungslosen den rechten Weg zu weisen vermag. Als darauf dem heiligen Manne gemeldet wurde, wer angekommen wäre, sprach er: „Der Name des Herrn sey gelobt! Es sollen Jene eintreten, welchen ein Bär den Pfad entdecket hat." Mit ausserordentlichem Erstaunen hörten die Ankömmlinge dieses an, indem der göttliche Mann eben das erzählte, was sich in seiner Abwesenheit ereignet hatte.

XXX.

Die Bürger zu Lorch, und die zu ihnen Geflüchteten aus der obern Donaugegend schickten in verdächtige Orte Kundschafter aus, und trafen nach allen menschlichen Kräften Vorsichtsmaßregeln. Severin, aus göttlicher Eingebung, und mit tiefem Sinn, bedeutete ihnen, daß sie all ihre Habe hinter die Mauern bringen sollten, damit die Feinde bei wildem Einbruche keine Lebensmittel fänden, und durch Hunger gezwungen von ihrem grausamen Unternehmen abstehen müßten. Vier Tage lang betheuerte er dieses, und schickte bei der Abenddämmerung einen Mönch, Namens Valens zu Konstantius, den Bischof zu Lorch, und zu der Gemeinde, mit der Bothschaft: „In dieser Nacht laßt die Wachen auf den Mauern sorgfältig spähen, damit ihr den hinterlistigen Nachstellungen der Feinde entgeht." Sie versicherten ihn aber, daß sie durch ihre Kundschafter durchaus nichts Widriges erfahren hätten. Al-

lein der Diener Christi hörte nicht auf, sie zu ermahnen; den Zweiflern rief er mit lauter Stimme zu, daß sie noch in der nämlichen Nacht in Gefangenschaft gerathen würden, wenn sie seinen Befehlen kein Gehör geben wollten. Oft wiederholte er die Worte: „Spreche ich Unwahrheit, so steiniget mich"! Nun hatten sie die Wachen folgsam aufgestellt, häufig fanden sich Menschen zu diesem Dienste ein, und Severin bethete, wie er zu thun gewohnt war, beim Eintritte der Nacht die Psalmen; da geschah, daß ein Lastträger wider Willen mit einer brennenden Fakel einen Haufen Heu in Brand stekte, wodurch aber die Stadt nicht angezündet wurde. Darüber entstand großer Lärm, und die Feinde, welche im nahen Walde verborgen waren, geriethen auf die Meynung, durch das Geschrey und die Helle erschrekt, daß sie verrathen seyen, und hielten sich ruhig. Mit Tages Anbruch umringten sie die Stadt, liefen allenthalben umher, und da sie nirgends Lebensmittel antrafen, zogen sie sich hinweg. Nur die Heerde eines einzigen Mannes wurde erbeutet, welcher halsstärrig die Vorhersagung des Dieners Gottes verachtet hatte. Da die Feinde sich entfernt hatten, und die Bürger vor die Thore giengen, erblickten sie nahe an den Mauern hingestreute Leitern, die bereits zur Erstürmung der Stadt hergerichtet waren, die sie aber durch das Geschrey der Wächter in Verwirrung gesetzt, während der Nacht wegwarfen. Deßhalb bathen die erwähnten Bürger den Diener Christi um Verzeihung, und bekannten demüthig, daß ihre Herzen an Härte die Steine übertrafen; aus dem Vorgange ersahen sie, daß der

heilige Mann prophetischen Geist habe, und daß durch diesen Anfall die ganze ungehorsame Gemeinde in Gefangenschaft gerathen wäre, wenn sie das gewohnte Gebeth des Heiligen nicht errettet haben würde. So wie Jakob der Apostel sich ausdrückt: „Vieles vermag das standhafte Gebeth des Gerechten."

XXXI.

Es vernahm **Feletheus**, der Rugier König, (er hieß auch Feva) daß die Bewohner aller Städte, welche dem Schwerte der Barbaren entronnen waren, sich durch Severins Aufmunterung nach Lorch begeben hatten; er brach mit seinem Kriegsheere auf, gesinnt, die dort Verborgenen plötzlich aufzuheben, und sie in die ihm unterworfenen, und nahen Städte zu verlegen. Unter diese gehörte **Favianis** von den Rugiern nur durch den Donaustrom geschieden. Dieses verursachte allgemeine Bestürzung, und sie kamen zu Severin mit der Bitte, er möchte dem Könige entgegen gehen, und sein Gemüth besänftigen. In Eile reiste er die ganze Nacht, und am Morgen begegnete er dem Könige bei dem zwanzigsten Meilenzeiger von der Stadt. Der König erschrak über seine Ankunft, und es that ihm die Ermüdung Severins leid. Er erkundigt sich um die Ursache einer so schnellen Reise. Ihm erwiederte der Diener Gottes: „Friede umschwebe dich, bester König! Als Abgeordneter durch Christus will ich für die Untergebenen dein Erbarmen erflehen. Erinnere dich an die Gnade, rufe die göttlichen Wohl-

thaten in dein Gedächtniß zurük, wodurch dein Vater sich so oft unterstüzt sah. Denn in den Tagen seiner Regierung unternahm er nichts ohne meinen Rath. Nüzlichen Ermahnungen widerstrebte er nicht, und durch vielfältige günstige Erfolge erkannte er, wie viel des Sinnes Nachgiebigkeit vermöge, und welchen Nutzen der Sieger gewinne, der nicht blindlings stolz auf seine Trophäen ist. Es sprach der König: „Ich will das Volk, für das du so gutmüthig bittest, nicht durch die wüthenden Verheerungen der Allemanen und Thüringer zerstören, oder durch ihr Schwert umkommen lassen; noch dulden, daß sie als Sclaven weggeschleppt werden, da mir nahe Städte und Schlösser gehören, wo sie Unterkommen finden sollen." Mit Zuversicht entgegnete der christliche Diener: „Hat denn dein Bogen und Schwert jene Menschen von so häufigen räuberischen Einfällen gerettet, damit sie dir eine kurze Weile gehorchen können; und nicht vielmehr Gottes Gnade? Wohlan, du gütigster König, meinen Rath verachte nicht! übergieb meiner treuen Sorgfalt diese Unterthanen, damit sie dein großes Kriegsheer nicht vielmehr zerstöre, als daß sie auswandern könnten. Denn mein Vertrauen auf meinen Herrn ist fest; weil er selbst, da er mich zum Zeugen dieser Bedrängnisse hinstellte, mich auch zum tauglichen Bürgen machen wird." Diese bescheidene Vorstellung bewog den König, daß er, beruhiget im Innern, das Heer zurükgehen ließ. Auf diese Weise zogen die Römer, welche der heilige Severin zum Vertrauen angezogen hatte, durch friedliche Verträge von Lorch ab, und lebten im freundlichen Bunde

mit den Rugiern, in den bestimmten Städten. Er selbst aber hielt sich in seinem alten Kloster zu **Favianis** auf, und nie unterließ er das Volk zu ermahnen, und vorauszusagen, was geschehe; er behauptete, daß alle ohne Verlust ihrer Freiheit, auf römisches Gebiet überwandern würden.

XXXII.

In diesen Tagen sandte der König Odoacer dem heiligen Severin ein freundschaftliches Schreiben, worin er ihm, jener Weissagung eingedenk, daß er einst regieren werde, den Antrag machte, einen Wunsch zu äussern. Dieses Anerbieten bewog den heiligen Mann zur Bitte um Freilassung eines Verwiesenen, der Ambrosius hieß. Vergnügt gewährte dieses Odoacer. Auch geschah zu einer andern Zeit, daß in Gegenwart des heiligen Mannes, viele Große, wie es zu geschehen pflegt, einem Könige irdische Schmeicheleyen darbrachten. Er fragte, welchem Könige solche Lobeserhebungen gegolten hätten? — „Dem Odoacer" — antworteten sie. „Glücklich, sprach er, wird dreizehn bis vierzehn Jahre Odoacer herrschen." Denn dadurch bezeichnete er das Ende seiner Regierung. Dann setzte er hinzu: „Der Beweis werde früher geschehen, als er es vorausgesagt habe.

XXXIII.

Auf dringendes Bitten der Einwohner zu Komagenis, wo Severin zuerst bekannt geworden,

begab er sich dahin. Kaum ward seine Anwesenheit bekannt, so nahte sich Einer der Großen des Königs Feletheus, dessen junger Sohn schon lang sehr schwer krank lag, so, daß sein Leichenbegängniß bereits veranstaltet war; er schifte über die Donau, warf sich Severin zu Füssen, und rief weinend: „Du göttlicher Mann! ich glaube, daß du mit himmlischem Beistand auf der Stelle meinem Sohn die Gesundheit schenken wirst.“ — Darauf bethete Severin, und Jener, halbentseelt herbeigebracht, erhob sich zur Verwunderung des Vaters, hergestellt, und kehrte vollkommen genesen zurük.

XXXIV.

Aus fernen Gegenden kam ein Anderer, der am Aussatze litt, Namens Felo, durch den Ruf des heiligen Severins bewogen, und bath ihn, daß er durch seine Fürbitte geheilt werden möchte. Wie gewöhnlich wurde er angewiesen, zu Gott, dem Begnadiger, ohne Unterlaß zu flehen. Was geschieht? Durch des heiligen Mannes Gebeth wurde der Aussätzige gereiniget, durch die Verbesserung seiner Sitten änderte sich auch seine körperliche Gestalt. Nicht nur Er, sondern auch viele Andere verbreiteten die göttlichen Wunder.

XXXV.

So litt auch Bonusus, ein Mönch des heiligen Severin, unter den Barbaren gebohren, der Vertrauen auf seine Aussprüche hatte, ungemein an

Schwäche der Augen; er bath daher, daß ihm durch sein Gebeth geholfen werden möge, und es schmerzte ihn, daß fremden und auswärtigen Personen Hilfe verschaft werde; indessen er dieselbe seither entbehrte. Ihm antwortete der Diener Gottes: „Mein Sohn! dir nützt es nicht, wenn ein körperlicher Scharfblick, und äusserer Augenstrahl in seiner Vollkommenheit dir gegeben wird; bitte vielmehr, daß das Dunkel deines innern Blickes sich aufhelle." Solche Ermahnungen belehrten ihn; er strebte, mehr im Gemüthe, als durch den Körper zu sehen. Auch gelang es ihm wunderbar durch unverdrossenes anhaltendes Gebeth; beinahe vierzig Jahre brachte er durch Wachen in einem Kloster zu, und entschlief in der Seligkeit des Glaubens.

XXXVI.

Severin hatte erfahren, daß zu Boitro (Bojodurum) wovon oben Erwähnung geschah, drey Mönche seines Klosters in Hochmuth lebten; zwar bestrafte er sie einzeln über ihre Ausartungen; doch verharrten sie in ihrem Verderben. Darum bath er Gott, er wolle sie unter seine Söhne aufnehmen, doch väterlich züchtigen. Kaum hatte er unter Thränen seine Bitte gethan, so erwachte in ihnen der innere Qualgeist, und sie bekannten die Sünde ihrer Herzen. Doch möge dieses Niemanden grausam, oder schädlich scheinen, weil solche Menschen dem bösen Feinde übergeben werden, damit ihre Sinnlichkeit untergehe, wie der heilige Apostel lehrt: „damit der Geist rein sey am Tage unsers Herrn

Jesus Christus." Als der heilige Ambrosius, Bischof zu Mayland, zu dem Knechte des Stibiko, welcher Briefe verfälscht hatte, und ergriffen wurde, die Worte aussprach, daß er dem Satan übergeben werde, damit er in Zukunft ähnliche Dinge nicht mehr unternehme, ward der Knecht augenblicklich von dem bösen Feinde ergriffen, und zerrissen.

So erzählt auch Severus Sulpitius, nach der Uiberlieferung des Posthumianus, daß ein Mann mit großen Tugenden geziert, gebethen habe, daß er dem Teufel auf fünf Monate unterthänig werden möchte, um den Hochmuth, in den er verfallen war, aus seinem Herzen zu verbannen, und denjenigen gleich zu werden, welche er selbst von der Sünde geheilt hatte. Dann fährt er fort: „Es ergriff ihn also der böse Feind, umschlang ihn mit seinen Banden, und er mußte alle Pein gleich einem Besessenen dulden; endlich im fünften Monate ward er nicht nur von dem Dämon selbst, sondern auch von allem Hochmuthe befreiet.

Darum übergab auch der Mann Gottes die vorerwähnten Mönche den Brüdern auf vierzig Tage, und befahl ihnen, dieselben streng zu züchtigen. Als die Zeit vorüber war, bethete er über sie, befreite sie von der Gewalt des Teufels, und stellte nicht nur die Gesundheit ihres Körpers, sondern auch ihrer Seele her. Durch diese That erwarb sich der heilige Mann nicht nur Verehrung, sondern

man fürchtete ihn sogar, die übrigen aber beobachteten desto pünktlicher die Klosterzucht.

XXXVII.

Severin hatte den Mönch Marcianus, der hernach vor uns als Priester dem Kloster vorstund, mit dem Bruder Renatus ins Norikum geschickt. Drey Tage waren verflossen, und er sprach zu den Brüdern: „Bethet ihr Theuern! denn eine große Gefahr droht in dieser Stunde Marcian, und Renaten; doch werden sie durch Christus Hilfe davon befreyet werden.“ Die Mönche zeichneten sich auf, was er gesprochen hatte, und da Jene nach mehreren Monaten zurückkehrten, und die bei den Barbaren überstandenen Gefahren erzählten, traf Tag und Stunde mit der Vorhersagung überein.

XXXVIII.

Einem Mönche, der Ursus hieß, befahl er, er sollte vierzig Tage hindurch durch strengeres Fasten, Enthaltsamkeit von Speisen, und Vergiessung von Thränen einen ihm bevorstehenden Uibel vorkommen, indem er sprach: „Dir droht eine körperliche Gefahr, doch kannst du sie mit Hilfe Gottes durch Fasten bei Wasser und Brod entfernen. — Am vierzigsten Tage zeigte sich am Arme des Fastenden eine tödtliche Hitzblase, welche er sogleich dem heiligen Severin vorzeigte. Dieser sagte: „Fürchte das Uibel nicht, welches ich dir vor 40 Tagen vorausgesagt habe.“ Darauf bezeichnete er mit

eigener Hand ein Kreuz darüber, und zur Verwunderung aller Umstehenden verschwand die tödtliche Blase.

Dieses mag genüglich die Heilungen beweisen, welche er unter den Seinigen verrichtete; ich suche Weitläufigkeit zu vermeiden. Oft sah er durch wunderbaren Geist die Krankheiten der Mönche voraus, und heilte sie in Kraft dieser überirdischen Gabe.

XXXIX.

Nicht ferne von der Zelle seiner Schüler wohnte dieser geistvolle Lehrer; stets verharrte er im Gebethe und Enthaltsamkeit, und sang mit denselben sowohl Morgens, als beim Beginnen der Nacht feierlich die Psalmen. Die übrigen Stunden verlebte er in seiner kleinen Zelle, wo er wohnte. Dort erblickte er in himmlischen Gesichten oft Dinge der Zukunft, die er ankündigte. Manch Verborgenes erschauend, entdekte er es, wie es nöthig war, und ordnete sogleich einem Jedem die Mittel an, wie es der Zustand der Krankheit erforderte. Sein Lager war eine härene Deke auf dem Fußboden seiner Zelle ausgebreitrt; seine Kleidung war immer dieselbe, selbst wenn er schlief, dekte er sich damit zu. Eh die Sonne untergieng, brach er nie das Fasten; nur besondere Festlichkeit machte hier Ausnahmen. In der vierzigtägigen Fastenzeit aß er wöchentlich nur Einmal, und sein Angesicht blieb immer gleich heiter. Uiber fremde Fehler weinte er, wie über ei-

gene, und kam ihnen, wie es ihm möglich war, zu Hilfe.

XL.

Nach vielem Kampfe und anhaltendem Streit bemerkte der heilige Severin durch göttliche Eingebung, daß er bald aus diesem Leben scheiden werde, und ermahnte den oberwähnten König der Rugier **Feva**, mit Gisa, seiner grausamen Gemahlinn, ihn zu besuchen. Nützliche Ermahnungen gab er ihm, daß er ja seine Untergebenen so behandle, wie er sich nach der Lage seines Reiches gewissenhaft getraue, Gott daruber Rechenschaft abzulegen; mit Unerschrockenheit fügte er noch andere Erinnerungen bey. Darauf strekte er seine Hand aus, zeigte auf die Brust des Königs, und fragte die Königinn: „Liebst du, Gisa, dieses Herz mehr, oder Gold und Silber? Sie erwiederte, daß sie ihren Gemahl allen Reichthümern vorziehe; und Severin fuhr fort: „So höre denn auf, die Unschuldigen zu unterdrüken, damit ihr Elend eure Macht nicht schwäche; denn oft hinderst du die Sanftmuth des Königs." Aber sie sprach: „Diener Gottes, warum glaubst du dieses von mir? Und er antwortete: „Ich geringer Mensch, der ich schon auf dem Wege zu Gott bin, beschwöre Euch, enthaltet Euch von niedrigen Thaten, und befleißt Euch guter Werke. Durch Gottes Beistand ist eure Regierung bisher glücklich gewesen; ihr müßt selbst von itzt an beitragen. Belehrt durch diese Ermahnungen nahm der König mit seiner Gemahlinn Abschied, und begab sich wieder zurück.

Hierauf fieng Severin an von seinem nahen Lebensende mit zarter Liebe, wie er immer gethan hatte, zu sprechen: „Wisset Brüder! so wie die Söhne Israels aus Egypten errettet worden, so müssen alle Völker von der ungerechten Herrschaft der Barbaren frey werden; denn alle werden aus diesen Städten mit ihrer ganzen Habe in das römische Land, ohne gefangen zu werden, auswandern. Doch erinnert Euch des Befehls des heiligen Patriarchen Joseph, wovon ich Unwürdiger und Schwacher Euch bezeugend erkläre: Gott wird Euch heimsuchen, und ihr werdet meine Gebeine mit Euch wegnehmen, das zwar nicht mir, sondern Euch nützen wird. Denn alle diese zahlreich bevölkerten Orte werden in eine solche Wüsteney verwandelt werden, daß die Feinde, aus Lust, Gold zu finden, selbst die Gräber der Todten aufwühlen werden." Die Folge hat die Wahrheit dieser Weissagung bestätiget. Als eine Urkunde seiner Liebe befahl der heilige Mann, daß sein Körper mitgenommen werde, damit, wenn die allgemeine Volkswanderung geschehe, die Brudergemeinde, die er gebildet hatte, ungetheilt bleibe, und vor ihren Augen fortwährend ein Band dieser unzertrennlichen Gesellschaft liege.

XLI.

Seinen Sterbetag zeigte Severin mehr als zwey Jahre auf folgende Weise vorher an. Am Tage der heiligen drey Könige, als Lucillus, der Priester des heiligen Abts Valentin, vormaligen Bischofs in Rhätien, erinnert hatte, daß er die

jährliche Todesgedächtnißfeyer am folgenden Tage halten werde, sprach zu ihm der Diener Gottes: „Wenn dir der heilige Valentin aufgetragen hat, diese Feyer zu begehen, so überlasse ich es dir auch, am nämlichen Tage, wenn ich sterben werde, meine Gedächtnißandacht zu verrichten.“ Dieser erschrack bei diesen Reden; denn er selbst war weit schwächlicher, und eher, der Wahrscheinlichkeit nach, der Auflösung nahe. Severin sprach: „Heiliger Priester! es wird geschehen, was du gehört hast; denn menschlicher Wille ändert die Beschlüsse Gottes nicht mehr.“

XLII.

Auch Friedrich, welcher von seinem Bruder **Feva**, dem König der Rugier, von den wenigen Städten, welche an der Donau übrig waren, eine Einzige, **Favianis** bekommen hatte, unweit welcher, wie erzählt worden, Severin lebte, besuchte ihn nach seiner Gewohnheit einmal freundlich, und er fieng an von seinem nahen Ende zu sprechen, mit diesen versichernden Worten: „Wisse, so sprach Er, bald werde ich zu dem Herrn wandern; darum sage ich es dir, hüte dich, daß du nach meinem Hinscheiden Nichts von alldiesem, was mir anvertrauet, oder übergeben worden ist, oder was den Armen und Gefangenen gehört, berühreſt, oder an dich ziehest. Diese Verwegenheit würde dir, was ferne bleiben möge, den Widerwillen Gottes zuziehen.“ Erschüttert durch diese unerwartete Ermahnung entgegnete Friedrich: „Warum bestürzen Uns solche Worte,

da wir nicht wünschen eines solchen Schutzes beraubt zu werden, und es Uns nicht geziemt, von deiner heiligen Sammlung, die allen bekannt ist, etwas wegzunehmen, sondern vielmehr sie zu vermehren, damit Wir, wie Unser Vater Flaccitheus, durch dein gewöhnliches Gebeth beschützt werden; Ihn lehrte die Erfahrung, daß er stets durch deine Verdienste Hilfe gefunden habe." Ihm antwortete Severin: „Wenn du meine Zelle aus was immer für einer Veranlassung beschädigen wolltest; so wirst du hier auf der Stelle, als auch künftig die Rache empfinden, welche ich dir nicht wünsche." Friedrich gelobte die Ermahnungen des Dieners Christi zu befolgen, und kehrte zu den Seinigen zurük. Im Augenblicke sprach aber der anmuthige Lehrer zu seinen Schülern: „Ich vertraue auf die Gnade meines Herrn Jesus Christus, weil er Euch, die ihr in seinem Werke verharret, und in dem geschlossenen Termine meiner eingedenk seyn werdet, ewigdauernde Güter und Trost hienieden nicht versagen wird."

XLIII.

Am dritten Tage des Jänners fieng er an Schmerzen an der Seite zu fühlen. Da sie drey Tage hindurch anhielten, so ließ er um Mitternacht die Brüder zusammenrufen, erinnerte sie, und stärkte sie durch väterliche Ermahnung. Wunderbar und mit Standhaftigkeit sprach er: „Ihr theuersten Söhne durch Christus! ihr wißt, daß der selige Jakob, da er sterben sollte, seine Söhne zu sich berief, und Jeden einzeln durch die Mittheilung der Gabe zur

Enthüllung künftiger Geheimnisse belohnte. Ich aber, schwach und gebrechlich, und nicht an Frömmigkeit zu vergleichen, wage es nicht, dieses meinen Kräften zuzumuthen; doch will ich Eines nicht verschweigen, was sich auch der Demuth aneignet. An die Beyspiele der Vorvordern weise ich Euch an; ihres Wirkens Ausgang betrachtet, und ahmet ihren Glauben nach! Denn als der Herr Abraham rief, gehorchte er gläubig; er zog, ohne zu wissen wohin? an den Ort, den er in Besitz nehmen sollte. Ahmet den Glauben dieses seligen Patriarchen nach, seine Heiligkeit sey euer Vorbild! Verachtet das Irdische, und strebt zum himmlischen Vaterland empor! Fest ist mein Vertrauen im Herrn gegründet, daß durch euch mir ewiger Lohn werde; denn ich sehe, wie Ihr, meine Freunde, am Geiste bereichert worden, wie Ihr die Gerechtigkeit liebt, wie die Bande brüderlicher Liebe eure Lust sind, wie Keuschheit und Demuth an Euch Verehrer finden. Ich lobe getreulich und billige diese Eigenschaften, so weit ich sie erkenne als Sterblicher. Aber bethet, daß auch dasjenige, was würdig vor den Augen der Menschen erscheint, in der Prüfung des Unendlichen bestehe. Denn anders sieht der Mensch; anders Gott. Dieser, wie die heilige Schrift anzeigt, durchspäht die Herzen, und kömmt allen Gedanken zuvor. Darum fleht inständig, daß der Herr den innern Blick euers Herzens erhelle, und ihn aufkläre, wie der selige Helisäus darum gebethen hat, damit ihr einsehen möget, wie viel ihr von den Heiligen Hilfe zu erwarten habt, und welche Erhebung der Gläubige erhält. Es naht sich Gott dem Flehenden. Wer

für Gott streitet, dem geziemt das Gebeth. Wer ungescheut Vergehungen begieng, der scheue keine Buße. Es bedenke sich der Sünder nicht zu trauern, wenn die Gottheit durch Thränen versöhnt wird; denn sie nimmt den Geist, der bereuet, als ihr Opfer an. Darum laßt uns Demuth im Herzen, Gemüthsruhe, und Widerstreben gegen alle Sunde haben! Eingedenk der göttlichen Vorschriften, entgehe uns nie, daß die Demuth am Kleide, und der Name eines Mönchs nur ein Schein der Frömmigkeit sey, wenn wir uns nicht an die Vorschriften halten, und unmoralisch sind. Daher, meine Söhne! müssen die Sitten dem gewählten Vorhaben entsprechen. Schändlich ist es, wenn der Laie sündigen Wandel führt, um wie viel mehr bei den Mönchen, welche die Lokungen der Welt gleich einem wilden Thiere fliehen sollen; die Christus über alle Leidenschaften erhöhten! deren Gang und Kleidung selbst zum Belege werden soll! Doch warum weile ich in dieser Rede zu Euch so lange, Ihr meine geliebten Brüder? Es erübriget nichts, als daß ich Euch noch die Worte des heiligen Apostels vortrage, welcher sagt: „Ich empfehle Euch Gott, und seinem gnadenvollen Worte, das die Gewalt hat, Euch zu erhalten, und Euch zu Erben all seiner Heiligkeiten zu machen. Ihm gebührt Ehre von Jahrhundert zu Jahrhunderten! Amen!" —

XLIV.

So erbaulich redete er sie an; dann rief er nach der Ordnung Jeden zum Abschiedskuße zu sich, und verboth, daß sie nicht weinen möchten, nachdem er

das heilige Sakrament empfangen hatte. Dann bezeichnete er sich mit eigner Hand mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und ordnete an, daß Psalmengesang erschalle. Alle verstummten im Schmerze, und er selbst stimmte den Psalm an; Lobet den Herrn in seinen Heiligen! Jeder Geist lobe den Herrn!! Kaum beantworteten wir diesen Vers, so verschied er in der Ruhe des Herrn. Es war der achte Jänner. Bei seiner Begräbniß hielten unsere Aeltern dafür, man solle das, was er von dem Auszuge aus dem Lande, so andere Dinge, vorausgesagt habe, nicht außer Acht lassen; sie verfertigten daher ein hölzernes Behältniß, damit im Falle der Emigration der Wille des Weissagenden geschehe.

XLV.

Als Friedrich, der zwar an Gütern arm, aber bösen Charakters war, den Tod des heiligen Severins erfahren hatte, trieb ihn barbarische Begierde an, die Kleider, den Armen bestimmt, und andere Sachen wegzunehmen. Auch Kirchenraub gesellte sich zu diesem Laster, denn er befahl auch einen silbernen Kelch und andere Kirchengeräthschaften zu rauben. Da diese Sachen eben auf den heiligen Altären standen, und es der abgeordnete Diener nicht wagte, seine Hand darnach auszustrecken, so zwang er einen Soldaten, der Avicinianus hieß, den Diebstahl zu begehen. Obgleich er ungerne den Befehl vollzog, so überfiel ihn doch sogleich ein Zittern an allen Gliedern, und ein böser Dämon ergriff ihn. Doch machte er schnell seinen Fehler durch einen

bessern Entschluß gut. Dem priesterlichen Leben weihte er sich in der Einsamkeit einer Insel, und legte die Waffen ab. Friedrich hingegen, uneingedenk seines gegebenen Wortes, und der Vorhersagung des heiligen Mannes, leerte das Kloster gänzlich aus; nur die Mauern ließ er stehen, weil er sie nicht über die Donau konnte bringen lassen. Doch bald erreichte ihn die angekündigte Rache. Denn ehe ein Monat vergieng, erschlug ihn Friedrich, der Sohn seines Bruders. So verlohr er mit der Beute auch sein Leben. Darum kündigte der König Odoacer den Rugiern den Krieg an; sie wurden geschlagen, Friedrich floh, und sein Vater Feva (Feletheus) gerieth in Gefangenschaft. Der Sieger begab sich mit seiner neuen Gattin nach Italien. Als er aber bald darauf vernahm, daß Friedrich zu den Seinigen zurukgekehret sey, schickte er seinen Bruder Arnolph mit einem zahlreichen Heere gegen ihn, eh er noch zum König Theodorich, der sich zu Nová, einer Stadt in Mösien aufhielt, seine Zuflucht nehmen konnte. Es hatte Arnolph von seinem Bruder den Befehl erhalten, alle Römer nach Italien wandern zu lassen. Nun erhoben sich alle Einwohner, und wie aus dem Hause der Egyptischen Knechtschaft, zogen sie aus dem Lande, wo sie so oft durch die Barbaren mißhandelt, und ausgeplündert worden, und erkannten die Voraussagung des heiligen Severins. Der Befehlshaber Pierius beschleunigte den Aufbruch; da erinnerte sich unser ehrwürdiger Priester Lucillus wohl an den gegebenen Auftrag, und, nachdem er mit den Mönchen die Vesper gesungen hatte, wurde Severins Grab eröffnet. Als

die Hülle entfernt war, duftete ein angenehmer Geruch allen Anwesenden entgegen; in freudiger Verwunderung stürzten wir zur Erde nieder. Sechs Jahre waren seit der Beerdigung verflossen, und wir glaubten, daß wir die Gebeine im Grabe zerstreut finden würden, entdekten aber den Körper noch vollkommen. Wir brachten dem Schöpfer aller Wesen unsern demuthvollen Dank dar, daß er diesen Leichnam, der ohne Balsam zur Erde gelegt wurde, samt dem Haupthaar und dem Barte bis auf diese Zeit erhalten hat. Es wurden nun die Leinen gewechselt, der Leichnam in den schon lange vorbereiteten hölzernen Sarg gelegt, und bald darauf durch Pferde abgeführt. Alle Bewohner des Landes schlugen mit uns den nämlichen Weg ein; so wanderten auch die Einwohner der an der Donau verlassenen Städte in verschiedene Gegenden Italiens, wo sie liegende Gründe bekamen. Der Leichnam des heiligen Severin wurde nach Monte Feltre gebracht.

XLVI.

Um diese Zeit wurden Viele, welche an sehr schweren Krankheiten litten, oder durch unreine Geister geängstiget waren, durch die Gnade Gottes geheilt. Auch ein Stummer wurde aus Mitleiden der Seinigen in diese Stadt geführt. Als er in die kleine Kapelle trat, wo des heiligen Mannes irdische Hülle noch auf einem Gerüste lag, und im Herzen um Hilfe flehte, da die Sprache ihm fehlte, so lößte sich plötzlich die Zunge, und sein Lob erschallte zum Himmel. Er kehrte in die Herberge zurük, wo er

immer zu wohnen pflegte, und wurde, wie gewöhnlich, durch Zeichen und Winke befragt; allein er antwortete mit heller Stimme, daß er gebethet, und Gott gelobt habe. Alle, die ihn zuvor gekannt hatten, geriethen in Erstaunen, und liefen lärmend zur Kapelle, wo sie den uns unbekannten Vorfall dem Priester Lucillus und uns, die wir mit ihm gegenwärtig waren, anzeigten. Voll Freude dankten wir für diese göttliche Gnade.

XLVII.

Barbaria, eine edle Dame, hatte einst mit ihrem Gemahl sowohl durch den Ruf, als durch Briefe den heiligen Severin gekannt, und verehrte ihn itzt sehr. Da sie vernahm, daß sein heiliger Leib mit vieler Mühe nach Italien gebracht, aber noch nicht beerdiget worden sey, so ermahnte sie durch mehrere Briefe unsern ehrwürdigen Priester Martianus, und die ganze Gemeinde der Brüder hiezu. Darauf wurde derselbe aus Auftrag des Papstes Gelasius I. unter ehrenvoller Begleitung des Volkes von Neapel durch den Bischof Viktor auf das Kastell Lucullanum (Castell' del' novo) in das herrliche Begräbniß gebracht, welches eben diese Frau für ihn errichten ließ. Bey dieser Begräbnißfeierlichkeit fanden Viele, welche mit verschiedenen Krankheiten behaftet waren, deren Erwähnung zu lange wäre, ihre Gesundheit wieder. Unter diesen war eine Gott ergebene Bürgersfrau von Neapel, Namens Processa, welche an einem schweren körperlichen Uibel litt; sie fühlte sich durch das Vertrauen auf die Leiche des Heiligen bewegt, eilte auf die

Strasse, und da sie zu dem Wagen trat, worauf der verehrte Körper lag, ward sie frey von allen Schmerzen an den Gliedern. Auch fragte **Laodicius**, ein Blinder, als er die Gesänge des Volks hörte, die Seinigen: „was dieses bedeute?" man antwortete ihm, daß der Körper eines Heiligen, Severin, vorbeigebracht werde. Er war durchdrungen, und bath, daß man ihn an das Fenster führen möchte, von wo aus er den Gesang des Volkes hören, und den Leichenwagen betrachten könne. Betend und in Andacht lag er am Fenster, und sah alsbald alle Bekannte und Nachbarn. Freudenthränen weinten Alle, welche davon hörten. **Marinus** der Vorsänger an der hohen Kirche zu Neapel, wurde durch die heftigsten Kopfschmerzen geplagt, und konnte davon nicht genesen. Gläubig legte er seinen Kopf an den Wagen, und bald fühlte er sich schmerzenfrey. Zur Erinnerung an die Wohlthat brachte er in der Folge Gott jährlich an dem Begräbnißtage ein Dankopfer dar. Es möge denjenigen, welche mehrere wundervolle Thaten wissen, genügen, daß ich von unzähligen drey erwähnt habe, welche bei der Beisetzung geschehen sind. Das Kloster, welches an diesem Orte erbauet worden, steht noch, zum Andenken des heiligen Mannes, durch dessen Verdienste viele Menschen, von bösen Geistern besessen, mit göttlicher Gnade ihre Gesundheit erhalten haben, und noch erhalten.

Hier hast du vortreflicher Diener Christi! die aufgezeichneten Materialien, aus welchen du ein Werk, deines Amtes würdig, verfassen magst.

Anmerkungen.

1.) **Asturis.** Einige lesen **Casturis**, soll nach der Meynung eines übrigens achtungswerthen Schriftstellers da gestanden seyn, wo heut zu Tage Stockerau unweit des linken Donau-Ufers sich befindet. Dieses ist aber ein unglaublicher Fall, denn nur am rechten Ufer des Stromes legten die Römer im Norikum Pläze an; alles Gebiet jenseits war von Herulern, und andern Völkerschaften bewohnt.

2.) **Comagenis.** Sowohl im Itinerarium des Kaisers Antonin, als in der Notitia Imperii, welche im vierten Jahrhunderte verfaßt worden, kömmt dieser Ort vor. Er lag 24 Meilensteine von Wien, (**Favianis**) und man wird ihn am wahrscheinlichsten in der Gegend von Halmburg suchen.

3.) **Favianis.** Heutzutag Wien.

4.) Bey zu vielen Gelegenheiten ist die Rede von den Meilen der Römer, und ich halte es für zweckmässig, zur Vervollkommung des Begriffes, den man sich von dem Meilenmaaße jenes Zeitalters zu machen hat, dasjenige hier wörtlich anzuführen, was der gelehrte, und um die alte Geschichte so sehr verdiente k. baierische Herr geheime Staatsrath und Regierungs-Präsident von Stichaner in seinen über römische Denkmäler in Baiern erschienenen Heften so deutlich gesagt hat:

„Eine römische Meile enthält tausend römische

„Schritte. Unter dem römischen Schritt wird „nicht das natürliche, sondern ein mathe„matisches Maaß verstanden; denn man wür„de sich sehr irren, wenn man die römischen „Meilen durch Abschreitung wieder finden wollte. „Das mathematische Schrittmaaß der Al„ten war aber von dem natürlichen abge„leitet, ein Schritt enthält, nämlich nach sei„ner natürlichen Ausdehnung (expansio) drey „Fuße, das ist: den Raum von zwey Füßen, „welchen die beyden Füsse selbst einnehmen, „und den Zwischenraum, welcher für einen „Fuß gerechnet wird. Wenn sodann der ande„re Fuß vorausgestellt wird, so enthält dieser „zweite Schritt nicht wiederum drey, sondern „nur zwey Fuße, und bey Fortsezung der Be„wegung werden durch jeden Schritt immer „nur zwey Füsse zu den vorigen hinzugefügt. „Es gab also dreyerley Schritte, nämlich den „einfachen Schritt von drey Füssen, den Dop„pelschritt von fünf Füssen, und den progressi„ven Schritt von zwey Füssen. Um die Ent„fernungen zu messen, bedienten sich die Rö„mer immer des Doppelschrittes von fünf Füs„sen. Der Schritt wurde daher gemeiniglich „für fünf Füsse, oder der Fuß für den fünf„ten Theil eines Schrittes angenommen. Allein „da die Fusse und Schritte ungleich sind, so muß „das mathematische Maaß des Fußes, oder des „Schrittes gefunden werden, um die römische „Meile bestimen zu können. Dieses zu finden, hat „der menschliche Fleiß schon Vieles angewendet."

Durch verschiedene angewendete Hilfsmittel wurde gefunden, daß die römische Meile 756 Toisen enthalte, oder daß sich der französische Fuß zu dem römischen wie 1440 zu 1305 verhalte.

Da sich ferner der französische Fuß zum rheinländischen wie 1440 zu 1390 verhält, so läßt sich durch Vergleichung das Verhältniß des römischen Fußes mit allen andern Maaßen leicht finden. Gewöhnlich wird angenommen, daß 75 römische Meilen den Grad eines grösten Kreises ausmachen, und also mit 15 teutschen Meilen überein kommen. Genauer genommen, mißt eine teutsche Meile soviel als 5 römische Meilen weniger 205 rheinländische Füße. Man darf daher nur bey dem Gebrauch einer Karte, deren möglichste Richtigkeit vorausgesezt wird, 4 Minuten eines Breitengrades in den Zirkel fassen, um die Distanz von 5 römischen Meilen überzutragen. Nur allein muß bey dieser Operation immer auf die Krümmungen und Unebenheiten des Weges Rücksicht genommen werden; denn in flachen Gegenden, wo die Römerstrassen schnurgrade gebahnt waren, wird dies Maaß richtiger eintreffen, als in Gegenden, wo die Strassen über Gebirge führten, oder große Ausbeugungen machen mußten.

5.) **Ad vineas** (an den Weinbergen). Noch izt geht die Sage, daß im Dorfe Siefering, eine Meile oberhalb Wien, eine Zelle des heiligen Severins gestanden habe. Selbst die Aehnlichkeit des Namens, und da auch in ältern Ur-

kunden in dieser Gegend der Name **ad vineas** vorkömmt, läßt mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß diese Sage nicht ganz ohne Grund sey.

6.) **Burgum.** Einige ältere Autoren halten dafür, daß dieses **Burgum** zu Burkersdorf, 3 Stunden von Wien entfernt, aufzusuchen sey. Sogar zur Residenzstadt des Rugier-Königs Flaccitheus will Cuspian den Ort erhoben wissen. Doch widersprechen aus guten Gründen Velser und Hansiz, am überzeugendsten aber widerlegt diese Meynung Eugyppius selbst, welcher erzählt, daß Severin der Ruhe und Zurückgezogenheit wegen diesen Ort sich erwählt habe.

7.) **Scamaras.** Was wir in der teutschen Sprache Schaaren nennen, bezeichnete der Römer durch diesen Ausdruck.

8.) **Cuculle.** Der Marktflecken Kuchel unweit Hallein an der Salzach. Man hat dort mehrere römische Münzen gefunden, und bey weitern Nachgrabungen dürfte es nicht an Ausbeute fehlen. Mit Scharfsinnigkeit bemerkt der für die Literatur überhaupts, und ausgezeichnet für die Geschichte von Salzburg und Berchtesgaden so eifrig und verdienstlich bemühte königlich baierische Herr Legationsrath von Koch-Sternfeld, daß die Erzählung von den Verwüstungen der Felder zu **Cuculle** durch die Heuschrecken wohl auch herumziehendes Kriegsgesindel bedeuten möchte.

9.) **Juvavo.** (Salzburg). Es hatten die Römer zum Schutze ihrer Päße nach Italien ein Kastell mit einer Stadt an der Salzach angelegt,

die sie **Juvavo** nannten. Wahrscheinlich geschah dieses unter dem römischen Kaiser Hadrian. Erst vor wenigen Jahren wurden in der Gegend um Salzburg sehr merkwürdige Ausgrabungen gemacht, und auch schon fruher eine beträchtliche Menge von Urnen, Geschirren, und andern Uiberbleibseln gefunden.

10.) **Quintanis.** Heutzutage der Ort Kinzing, unweit der Donau, oberhalb Pleintling gegen Osterhofen. Ein römischer Präfekt rhätischer Truppen hatte dort sein Standquartier, folglich muß der Ort bedeutend gewesen seyn.

11.) **Batavis.** (**Castra ba ava**) so wurde zur Zeit der Römer Paßau genannt. Nicht le cht konnten sie einen tauglichern Plaz zur Anlegung eines festen Wehrplazes gegen ihre Feinde am rechten Donauufer finden, als die Anhöhe, wo sich der Inn mit der Donau vereiniget. Da erbauten sie zwischen beyden Strömen eine hohe Mauer, die von einem Gestade zum andern über den höchsten Punkt der Anhöhe sich hinzog, und wahrscheinlich an der Spize der Stadt ein Schloß, das noch im 13ten Jahrhundert stand. Noch steht ein ansehnlicher Uiberrest dieses Festungswerkes, und ist unter der Benennung „Wehre" bekannt. Wo zu Batavis, oder in der eigentlichen Stadt Paßau, das von Severin erbaute Kloster gestanden sey, ist der Nachkommenschaft unbekannt geblieben. Uiberhaupt hat diese Stadt schon in der frühsten Zeit, und besonders im Mittelalter hindurch merkwürdige Schicksale gehabt, die es verdie-

nen, einmal umständlich, und aus den noch vorhandenen, oder früher gesammelten Urkunden, erzählet zu werden. Zu einer solchen Erzählung ist zwar hier der schickliche Ort nicht; allein da in der Lebensgeschichte des heiligen Severins selbst so Mancherley vorkömmt, das mit der Geschichte der merkwürdigern Orte an der Donau, wo der heilige Mann gelebt hat, in Verbindung steht, so soll wenigstens dasjenige in Kürze berührt werden, was sich vor der Zeit seines Lebens, oder bald nach ihm zu Paßau zugetragen hat.

Die Zeit, als Paßau von den Römern angelegt worden, ist nicht gewiß anzugeben; doch kömmt der Ort schon in der **Notitia Imperii** vor, welche unter dem Kaiser **Theodosius Magnus** ✠ 395. bekannt geworden ist. Im **Itinerarium** (dem Reisebuche) des Kaisers Antonin, welcher nach Kaiser Hadrian im zweyten Jahrhunderte nach Christus regierte, geschieht noch keine Erwähnung; wohl aber Bojodurums, die heutige Innstadt, welche auf der Strasse von Lorch nach Augsburg über Regensburg lag. Daher ist nicht zu bezweifeln, daß Bojodurum bedeutend älter, als Paßau seyn müsse.

Zu Paßau lag eine römische Besatzung der 9ten batavischen Kohorte unter den Befehlen eines Tribuns.

Was sich zur Lebenszeit des heiligen Severins zu Batavis ereignet; wie die Stadt bedrängt war; dieses erzählt der Biograph des from-

men Mannes. — Einige Nachricht von den Begebenheiten nach dessen Tode.

Auch Lorch, die herrliche Stadt, mußte noch Schlimmeres erfahren. Kämpfend drangen die Avaren, ein fürchterliches Volk, durch Pannonien ins Norikum anfwärts bis an den Ensfluß vor. Die Stadt Lorch ward grausam verwüstet. Die Geistlichkeit flüchtete nach Paßau, und der Dechant und Chorbischof Erchenfried brachte es bey dem Herzoge Theodo von Baiern dahin, daß die Stadt noch mehr befestiget wurde. Durch die Wachsamkeit der baierischen Herzoge, und die natürliche Lage der Stadt zwischen Strömen, blieb Paßau von den ärgsten Leiden des Krieges befreiet.

Nun, als es in Lorch wieder etwas ruhiger geworden war, wohnten die Bischöfe bald zu Lorch bald zu Paßau. Für leztern Ort hatte sich eine sehr günstige Gelegenheit ergeben, an Bevölkerung und Wohlhabenheit zuzunehmen. Nachdem zu Ende des fünften Jahrhunderts noch zu Lebenszeit des heiligen Severins die römische Besazung von Paßau und der Gegend abgezogen war, wurde Paßau von verschiedenen barbarischen Völkern besezt, bis endlich die Franken die Oberherrschaft errangen. Auch die Bojer wurden besiegt, doch erhielten sie bald ihre eigene Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger. Der Grosmuth und Freigebigkeit dieser Herzoge verdankt die Kirche zn Paßau ihre reichlichsten Gaben. Den Grund zum Aufblühen der Stadt legte Her-

zog Theodo II. welcher bey der Theilung seines Landes zu Anfang des achten Jahrhunderts unter seine vier Söhne, die Stadt Paßau seinem Sohne Theobald zur Residenz anwies. Zwar als Theobald und seine Brüder starben, trat Herzog Hugibert allein die Regierung der Lande an, und Passau hörte wieder auf, Residenzstadt zu seyn. Jedoch fand es einen neuen Gewinn in der für beständig anhaltenden Verlegung des Bischofsizes von Lorch nach Paßau. Es hatten nämlich die Avaren aufs Neue Einfälle gemacht, und Lorch von Grund aus zerstört. Von dieser Zeit an wurde es nicht mehr erbaut, und ein Dorf, das noch den Namen führt, läßt erkennen, wo die bedeutende Römerstadt gestanden hat. In diesen schreckenvollen Tagen flüchtete sich Erzbischof Vivilo mit allen Priestern, Mönchen, und Gottgeweihten Jungfrauen samt allen Kirchenschäzen nach Paßau. Schon war die Stadt ansehnlich, und trieb Handel. Eine vornehme Familie schenkte dem Bischofe zum Wohnsitze zwey Häuser. Der Herzog Odilo von Baiern bestätigte diese Schenkung, und Er selbst legte durch bedeutende Gaben den Grund zu dem Vermögen des nachmaligen Bisthums Paßau. Für ewige Zeiten verlieh er an Vivilo und seine Nachfolger alle Regalien in der Stadt Paßau, die Marktgerechtigkeit, Zölle, Leibeigne beyderley Geschlechts, Mühlen, Fischereyen, Weingärten, und mehr anders in — und ausserhalb der Stadt. So blieb

Paßau vom Jahre 736 an bis 1803 seit den Zeiten der Agilolfinger unter verschiedenen Gebietserweiterungen und Vorrechten, endlich sogar mit vollkommener Landeshoheit versehen, und unter eigenen Fürsten, ein von dem Mutterstaate Baiern abgerissener Bestandtheil, bis endlich durch die Folge der neuesten Begebenheiten im teutschen Reiche die Wiedereinverleibung statt gefunden hat.

12.) Bojodurum, die Innstadt am rechten Innufer, Paßau gegenüber, an dem Fuße nicht unbedeutender Anhöhen am Strome abwärts erbaut, leitet den Namen von den Bojern her. Lange vor Christi Geburt war diese Gegend schon von einem tapfern Volke, mehrentheils aus Bojern bestehend, bewohnt; aus thatenreichen Zügen waren sie über italische Alpen näher an die Donau nordwärts gezogen, nachdem von der Gewalt ihrer Waffen selbst Rom gezittert hatte. Bis hinunter am Neusiedler See waren sie verbreitet, und aufwärts, bis wo die Quelle der Donau rinnt. Kampf nnd Krieg kostete dieser Aufenthalt. Die Vindelizier wohnten vom Bodensee bis an den Lech; sie beunruhigten ihre Nachbarn die Bojer. (Strabo lib. 4.) Gegen Morgen hin brachen der Dazier wilde Schaaren hervor aus den Karpathen; wilde Verwüstung des Landes erfolgte, und nach langer Zeit blieb dieser Gegend noch der Name Bojen-Wüste (deserta Bojorum.) Späterhin drangen auch aus Böhmen, (Bojenheim) wenige Jahre vor Christus zahlrei-

che Schaaren der Bojer über die Donau, von den Römern zur Ansiedlung gelockt. Vielmehr wurden sie von den Markomannen verdrängt. Am Zusammenfluße des Inns und der Donau giengen sie herüber, und erbauten einen Aufenthaltsort, den sie Bojodurum (die Wasserstadt der Bojer) nannten. (Die Wörter auf **urum** bedeuten nach der Gallischen Sprache die Lage eines Orts am Wasser; jene auf **unum** auf Bergen.)

Bojodurum lag schon in der Provinz Norikum; Batavis noch in Vindelizien.

Diese Anlage der Bojer benüzten die Römer, indem sie die südlichen Anhöhen befestigten, und Bojodurum in ihre Verbindungslinie zwischen den östlich und gegen Westen gelegenen Kastelle und Städten aufnahmen.

Dieser Plaz hatte nach dem Abzuge der Römer ein trauriges Loos; es wurden sogar die Mauern, die ihn schüzten, zerstört, und erst unter dem Bischof Leonard von Layming sind zu Anfang des 15. Jahrhunderts die meisten Thürme und Mauern wieder hergestellt worden.

Noch erinnert die Kirche, dem heiligen Severin geweiht, an die Tage des Aufenthaltes dieses frommen Mannes zu Bojodurum, und das Alter der Innstadt giebt dem Orte eine sehr wichtige, historische Denkwürdigkeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eugippius,

Das Leben des heiligen Severin ein Beytrag zur Geschichte von Norikum und Vindelizien in den letzten Zeiten des römischen Kaiserthums

Passau 1817

Bavar. 1605
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375959-5